Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 120. Donnerstag, den 7. Oktober 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich jetzt

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Der Feldzug im Rif.

Der Mut der Mauren ungebrochen.

Die Verluste der Spanier in dem Gefechte bei Suk el Djennis stellen sich noch als weit bedeutender heraus, als zuerst gemeldet wurde. Nach einem neueren Telegramm hatten die Spanier 235 Tote und Verwundete. Was außerdem noch aus dem Rif gemeldet wird, beweist, daß der Siegesjubel, von dem Spanien noch vor wenigen Tagen widerhallte, sehr verfrüht war. Das Blatt hat sich gewandt. Der Krieg ist noch lange nicht zu Ende, wie man das spanische Volk glauben machen wollte. Die Rifioten sind kampflustiger denn zuvor, und Spanien sieht sich in die Notwendigkeit versetzt, neue Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden. Auf Ersuchen des Generals *Marina*, ihm, wenn möglich, infolge der Ausdehnung des Feldzuges notwendig gewordene Verstärkungen zu senden, hat der Ministerrat die Entscheidung getroffen, unverzüglich

noch eine Division nach Marokko

zu schicken. Es liegen hierzu noch folgende Telegramme vor:

Madrid, 4. Oktober. Die Situation der Expedition ins Rifgebiet erscheint ziemlich ernst. In Madrid schlug die Nachricht von den verlustreichen Kämpfen bei el Djennis wie eine Bombe ein, es verbreitete sich das Gerücht von neuen Niederlagen bei Seluan. Die Regierung läßt jedoch in einer offiziösen Note die Entsendung der neuen Divisionen damit erklären, daß das ausgedehnte Gebiet der Kriegsoperationen die Vermehrung des Kontingents erforderlich machen. Der neuen Truppenentsendung liegt ein Feldzugsplan zugrunde, der dahin zielt, einen ganzen Küstenstrich in der Länge von nahezu 325 Kilometern, und zwar vom sogenannten Restingapunkte aus bis nach Zeuta zu okkupieren und die endgültige spanische Herrschaft an diesem Teile der Nordküste Afrikas zu etablieren, und zwar sollen diese Operationen erst durchgeführt werden, wenn die Verhandlungen mit den Rifkabylen einen günstigen Abschluß erlangen.

Nach einem Vortrag beim König erklärte Ministerpräsident Maura beim Verlassen des Palais, die Regierung wünsche, den Feldzug in Marokko so bald wie möglich zu beendigen.

Melilla, 4. Okt. 1500 Mauren wurden gestern auf dem Berge Lixa gesichtet. Man glaubt, daß erhebliche Bestandteile der Bimburiagel die Harka verstärkten. Gestern morgen und nachmittag zerstreute die Artillerie viele Mauren, die sich auf dem Berge Lixa angesammelt hatten.

Wie ferner aus Madrid zu dem für die Gegner so verhängnisvoll gewordenen Gefecht jetzt noch mitgeteilt wird, ließen die Kabylen die Truppen des Generals Vicario ganz nahe herankommen und eröffneten dann von vorzüglich gewählten Stellungen hinter Felsblöcken, die sie den Spaniern unsichtbar machten, plötzlich das mörderische Feuer, das unter den Spaniern neben dem General Vicario die gemeldete große Anzahl von Opfern forderte. Die Besetzung von Seluan soll auf die Einwohner von Fez und die umwohnenden Stämme großen Eindruck gemacht haben. Diese sollen zur Verstärkung der Harka, gegen die die Spanier kämpfen, Truppenabteilungen gesandt haben.

Deutschland.

— **(Zur Romreise des Reichskanzlers.)** Ein Artikel des „Giornale d'Italia" beschäftigt sich mit der Romreise des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, deren Verschiebung vom November in den Dezember sich aus dem Wunsche erkläre, sie mit der Anwesenheit des Fürsten Bülow in Rom zusammenfallen zu lassen. Fürst Bülow werde in Rom eine Reihe von Empfängen und Diners zu Ehren Bethmann-Hollwegs geben und bei dieser Gelegenheit den neuen Kanzler mit den italienischen Politikern in persönliche Berührung bringen. Herrn v. Bethmann-Hollwegs Romreise werde also unter der Aegide des Fürsten Bülow stattfinden, der gewissermaßen auch in Zukunft der Schutzgeist der deutsch-italienischen Beziehungen sein werde.

— **(Das österreichische Thronfolgerpaar in Hannover.)** Gelegentlich der diesjährigen Kaisermanöver lud Kaiser Wilhelm den österreichischen Thronfolger nebst Gemahlin zu einem Besuche in Deutschland ein. Der Besuch des Thronfolgerpaares erfolgt im November. Kaiser Wilhelm veranstaltet aus diesem Anlaß Hofjagden in der Nähe von Hannover.

— **Zu dem deutsch-russischen Zwischenfall** in Charbin bestätigt ein offiziöses Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.", daß der deutsche Konsul in Mukden nach Charbin entsandt worden ist, um eine Untersuchung über die wegen des Vorgehens russischer Beamten gegen deutsche Interessen zwischen dem deutschen Konsulatsverweser und den russischen Behörden entstandenen Streitigkeiten vorzunehmen. Ein von Charbin eingeforderter telegraphischer Bericht steht noch aus. Wie erinnerlich, war von der russischen Presse schon vor einiger Zeit ein Zusammenstoß zwischen den deutschen und den russischen Behörden in Charbin behauptet worden, von dem sich bald herausstellte, daß er niemals stattgefunden hatte. Man wird also gut tun, zunächst weitere Nachrichten aus Charbin abzuwarten, das nicht etwa in Rußland liegt, wie man nach den Ergüssen russischer Blätter meinen könnte, sondern in China, in dem die deutschen Staatsangehörigen das Recht der Exterritorialität genießen.

— **(Deutsche Staatsbürger im Auslande.)** Es steht nunmehr fest, daß dem Reichstage im nächsten Winter eine Novelle zu dem Gesetze betreffend den Erwerb und Verluste der deutschen Staatsangehörigkeit zugehen wird. Die Novelle beseitigt die bestehenden Mißhelligkeiten und verfolgt den Zweck, den Deutschen ihre Staatsangehörigkeit auch zu belassen, wenn sie sich dauernd im Auslande aufhalten. Frühere deutsche Staatsbürger, die ihre Staatsangehörigkeit aus bestimmten Gründen verloren haben, können nach der Novelle wieder den Antrag stellen, in den Staatsverband aufgenommen zu werden; hierbei werden ihnen Erleichterungen gewährt werden. Die Militärpflicht der Auslanddeutschen wird neu geregelt, sie können ihrer Dienstpflicht künftig in der nächsten deutschen Kolonie nachkommen, sofern sie eine weiße Truppe unterhält. In ganz besonderen Fällen kann auch eine Entbindung von der Dienstpflicht platzgreifen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Die ungarische Krisis.)** Kaiser Franz Josef empfing am Sonnabend in Wien den ungarischen Handelsminister Franz Kossuth in nahezu zweistündiger Audienz. Hierauf hatte der Minister eine Konferenz mit dem Grafen v. Aehrenthal, nach welcher er abreiste. In der Konferenz der Unabhängigkeitspartei am Montag berichtete der Parteiführer Franz Kossuth über seine Audienz beim König. Es sei ihm wohl nicht gelungen, Seine Majestät von der Richtigkeit des Standpunktes der Unabhängigkeitspartei zu überzeugen, doch seien die Verhandlungen nicht abgebrochen. Die Konferenz beschloß hierauf, keine weitere Vertagung des Abgeordnetenhauses eintreten zu lassen, doch sollen Fragen, die mit der Krise in Verbindung stehen, nicht erörtert werden. Infolge des Verfalls der Koalition haben die beiden Vizepräsidenten abgedankt, von denen der eine der Verfassungspartei, der andere der Volkspartei angehört.

Schweiz.

— **(Das Weltpostdenkmal.)** Das von dem französischen Bildhauer René de St. Marceaux geschaffene Weltpostdenkmal wurde Mittwoch in Bern eingeweiht. Im Nationalratssaale begrüßte Bundesrat Forrer die Vertreter der Staaten des Weltpostvereins. Nach dem Festzuge ergriff vor dem Denkmal, in dessen Umgebung eine gewaltige Volksmenge Aufstellung genommen hatte, der Staatssekretär Kraetke das Wort. Er übergab namens des Weltpostvereins dem schweizerischen Bundesrat das Denkmal, für welches die Weltpoststaaten 200 000 Francs zur Verfügung gestellt haben, hob die bedeutsame Rolle hervor, die der Weltpostverein im Völkerleben spielte und feierte ihn als Symbol internationaler Eintracht. Hierauf gedachte der Direktor des Internationalen Bureaus des Weltpostvereins Ruffy, der Gründer des Weltpostvereins, vor allem des deutschen Generalpostmeisters v. Stephan.

* * *

Westfalen u. Rheinland.

Leerstehende Wohnungen.

Kamen, 7. Okt. In allen Großstädten unseres Industriebezirkes steht gegenwärtig, wie berichtet wird, eine erhebliche Zahl von Wohnungen leer. Da die Bevölkerung der Städte zunimmt, andererseits aber der Bau neuer Wohnhäuser dem Bevölkerungszuwachse nicht vorgreift, höchstens mit ihm gleichen Schritt hält, so kann sich das Leerstehen von Wohnungen nur erklären durch eine Verminderung des Bedürfnisses der Mieter. Und so ist es in der Tat. Viele Mieter, die sonst 5 Räume bewohnten, begnügen sich jetzt mit vier oder drei. Infolgedessen ist ein Teil der größeren Wohnungen unvermietet oder wird in mehrere kleinere Wohnungen geteilt. Zum ersten Male seit geraumer Zeit übersteigt das Angebot auf einem Teile des Wohnungsmarktes die Nachfrage und es sind daher die Mieter in der seltenen Lage ihrerseits zu wählen und Ansprüche zu stellen. Das Leerbleiben der Wohnungen hat an manchen Stellen schon auf die Preise gedrückt und so hat eine vorerst noch leise Senkung der Mieten eingesetzt. Ein Symptom wirtschaftlicher Besserung ist sie nach dem Gesagten keineswegs. An kleineren Wohnungen ist zu dem noch kein Ueberfluß und für diese ist daher auch noch keine Herabsetzung des Wohnzinses in Sicht.

*

Berliner Wurst.

Kamen, 7. Oktober. Pferdewurst wird von Berlin aus vielfach in die Provinz versandt und von den Beziehenden, die über den Charakter der Wurst getäuscht worden sind, wie reelle Schweinewurst bezahlt. Derartige Berliner Firmen sind: Paul Trautmann, Tilsiterstraße 8, Herm. Schroller, Sophienstraße 34, Karl Strüver, Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 39. Zu den Orten, in denen der letztere seiner beschlagnahmten Korrespondenz zufolge Geschäftsverbindungen hat, gehören auch Dortmund, Essen, Oberhausen, Köln und Siegburg. Bei den meisten in der Korrespondenz genannten Abnehmern hat die Polizei Proben entnommen, und die Untersuchung hat bei vielen Pferdefleisch als Hauptbestandteil der aus Charlottenburg bezogenen Wurst ergeben. Da die Strafverfolgung im Gange ist, so müssen die Abnehmer befürchten, in der bevorstehenden Gerichtsverhandlung mit Namen genannt zu werden. Das ist für sie natürlich von geschäftlichem Nachteil, auch wenn sie, wie es den Anschein hat, reelle Waren zu bekommen glaubten, und also nicht Betrüger, sondern nur Betrogene sind. Es ergibt sich daraus für Händler die Lehre, daß sie Nahrungsmittel nur von Firmen beziehen sollen, nach deren Reellität sie sich genau erkundigt haben. Von dieser Pflicht kann sich bei der Strenge, mit der das Publikum heutzutage nicht bloß über Nahrungsmittelfälschung, sondern auch über Täuschung beim Nahrungsmittelverkauf urteilt, niemand mehr frei machen. Bezeichnend ist es übrigens auch, daß man in keinem Fleischerladen ein Etikette „Berliner Wurst" sieht. „Berühmt" ist Berliner Wurst im allgemeinen eben nicht.

*

Kamen, 7. Okt. **(Was der Landmann vom Oktober sagt.)** Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es her den Winter schnell. — Ist im Oktober Frost und Windi wird Januar und Hornung gelind. — Oktober und März gleichen sich allerwärts. — Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Sitzt das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wenns im Oktober friert und schneit, so bringt der Januar milde Zeit. — Oktober rauh, Januar flau. — Oktoberhimmel voller Sterne, hat warme Oefen gerne. — Oktobergewitter sind Leichenbitter. — Fette Vögel und Dachse, pfeift im Winter die Achse. — Kraniche, die niedrig zieh'n, deuten auf warmes Wetter hin. — Oktoberdonner ist fürwahr noch besser als im Februar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter kündet er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er auch gut die Aecker bedacht. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt Tag muß jeder Apfel in den Sack. — Halten Tag muß jeder Opfel in den Sack. — Halten die Krähen Konvivium, so sieh nach Feuerholz dich um. —

An Ursula muß das Kraut herein,
Sonst schneien Judas und Simon drein.

— Auf den Tag St. Gallus die Weidekuh in den Stall muß. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Ist recht rauh der Hase, frierst bald du an der Nase. — Wenn im Moor viel Irrlicht' steh'n, bleibt das Wetter lange schön. — Trägts Häschen lang sein Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit. — Oktobergewitter sagen beständig der künftige Monat sei wetterwendig. — Wenn Simon und Juda mit Sturm einherwandeln, so wollen sie mit dem Winter verhandeln. — Kriechen die Eichhörnchen bald zu Nest, wird der Winter hart und fest. — Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein.
Und viel härter noch,
Bauen die Ameisen hoch.

— Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pfützen. — Mengt der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser um so gelinder. — Fängt der Winter früh an zu toben, wird man ihn im Januar loben.

Kamen, 7. Okt. **(Verschiedenes.)** In der Woche vom 19. bis 25. Sept. sind im Landkreise Hamm folgende **Krankheits- und Todesfälle** zur Anmeldung gekommen: Erkrankungen an Unterleibstyphus (Para) 1 (Methler), Scharlach 11 (4 Werwerheide, 2 Heeren, je 1 Massen, Unna, Oberaden, Werries, Frönbenberg), Diphtherie 7 (5 Kamen, 2 Unna), Granulose 1 (Altenbögge); Todesfälle durch Magen- und Darmentzündung 7 (4 Kamen, je 1 Wiescherhöfen, Kaiserau, Wambeln), Krebs 1 (Lenningsen), Gehirnleiden 1 (Oberaden), Lungenentzündung 1 (Methler), Tuberkulose 3 (2 Oberaden, 1 Bergkamen), aus anderer Ursache 16.

Daß der Vorstand eines **evangelischen Vereinshauses** Klage vor dem Bezirksausschuß zu dem Zwecke der Erteilung der Erlaubnis des **Schnapsschankes** führt, dürfte ein Fall ohne Vorgänger sein. Das evangelische Vereinshaus zu Schalke hat zwar die Konzession für Gast- und Schankwirtschaft, darf aber keinen Branntwein und Likör führen. Jetzt hat auch zur Erlangung dieser Erlaubnis das Vereinshaus gegen die Polizei-Verwaltung in Gelsenkirchen geklagt. Vor dem Bezirksausschuß in Arnsberg führte nach einem Bericht des „Märkischen Sprecher" der Vorstand des Vereinshauses, Rektor H. Fischer, folgendes aus: Aufgabe der Vereinshäuser sei es in erster Linie, ihren Besuchern heimische Räume zu schaffen, um die Leute den Gefahren der gewöhnlichen Wirtshäuser zu entziehen. Nun wollten aber die Arbeiter, die aus dem Osten kämen, kein Bier und auch kein Wasser trinken. Sie sagten stets, diese Getränke könnten sie nicht vertragen; immer verlangten sie Schnaps und ihre Frauen einen süßen Likör. Erhalte man das Gewünschte nicht, so gehe man, selbst in den Pausen der Vorträge, in die Nachbarschaft, und so werde die Fürsorge der Vereinshäuser für diese Leute vereitelt. Nach den Versammlungen aber ströme erst recht alles in die Wirtschaften, in denen es Schnaps gebe, und dort hätten dann die Volksverführer und Agitatoren gewonnenes Spiel. Es liege also im vaterländischen Interesse, wenn den Vereinshäusern der Ausschank von Likören gestattet werde. Das sei z. B. auch der Fall in Witten, und das Vereinshaus in Iserlohn habe sogar vollen Ausschank. Der Bezirksausschuß erteilte nunmehr auch für das evangelische Vereinshaus in Schalke die Erlaubnis zum Ausschank von Likören in Einviertzigstel-Liter-Gläsern zum Mindestpreise von 10 Pfg.

Am Dienstag, den 12. Oktober, nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthof „Zum goldenen Stern" (Biermann) ein Termin des königlichen Spezialkommissars, Herrn Regierungsrat Schwahn, statt, zur Verhandlung über die **wirtschaftliche Zusammenlegung der Grundstücke der Feldmark Kamen** und über die Bildung des Umlegungsbezirks. Vormittags 9 Uhr findet eine Besichtigung der Feldmark statt, an der sich die Interessenten beteiligen können.

(Kreissynode.) Die am nächsten Mittwoch in unserer Nachbarstadt Unna zusammentretende evangelische Kreissynode Unna wird sich u. a. auch mit Anträgen der beiden Kamener Presbyterien zu beschäftigen haben. So beantragt das Presbyterium der größeren Kirchengemeinde, die Kreissynode solle dahin wirken, daß künftig bei der Konfirmationshandlung das in der Agende enthaltene Konfirmationsgelübde in Wegfall komme. Ferner beantragt das Presbyterium der kleineren Kirchengemeinde, die von der kirchlichen Gemeindevertretung beschlossene Einführung von Wählerlisten mit ausschließender Giltigkeit genehmigen zu wollen. Letzter Beschluß ist auf Grund der Bestimmungen des Kirchengesetzes vom 28. September 1897 zu stande gekommen.

Herr Oberlehrer Gustav Schuß von der Oberrealschule in Stargard (Pommern) ist zum 1. April 1910 als Oberlehrer **an das hiesige Realprogymnasium berufen** und vom Königlichen Provinzialschulkollegium in Münster bestätigt worden.

)=(**Weddinghofen,** 7. Okt. **(Ziegenzucht.)** Wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Nr. ersichtlich, findet am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Lokale des Herrn Dieckmann eine Versammlung statt, in der über Gründung eines Ziegenzucht-Vereins für den hiesigen Ort beraten werden soll. Im Kreise Hamm bestehen bereits fünf solcher Vereine mit ca. 800 Mitgliedern und ist es bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Ziegenzucht mit Freuden zu begrüßen, daß auch hier Anregung für die Gründung eines solchen Vereins gegeben wird. Besonders wünschens-

wert ist es, daß auch die Frauen, denen ja meist die Pflege und Aufsicht der Tiere obliegt, an dieser Versammlung sich beteiligen. Der Vorsitzende des Kreis-Verbandes Hamm wird in einem Vortrage alles Nähere erläutern und Wissenswertes mitteilen.

Aus dem Amte Pelkum, 7. Okt. **Der landwirtschaftliche Amtsverein** hält am nächsten Sonntag eine Generalversammlung ab, in welcher u. a. Herr Schulze-Böing-Kamen einen Vortrag halten wird über „Düngungsversuche mit schwefelsaurem Ammoniak."

Rottum, 7. Okt. **(Silberhochzeit.)** Heute — Donnerstag — begehen die Eheleute, Herr Schmiedemeister Diedrich Dunker und Frau Henriette geb. Voß, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare seien auch an dieser Stelle die besten Glückwünsche dargebracht.

** **Dortmund,** 6. Okt. **Nicht weniger als rund 100 Wasserprozesse** sind augenblicklich von Grund- und Hausbesitzern in Brackel gegen die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft anhängig gemacht. In den 70er Jahren, als die Zeche Scharnhorst ersoff, stellte sich überall in Brackel Wassermangel ein. Die Brunnen versagten; von der Funkenburg, dem damaligen Endpunkt der hiesigen städtischen Wasserleitung, mußte das Wasser in Fässern nach Brackel geschafft werden, und schleunigst ging man daran, die Wasserleitung von der Funkenburg aus über den Hellweg zu verlängern. Damit war der Mißstand gehoben. Vor einigen Jahren griff nun ein Gutsbesitzer die Sache insofern wieder auf als er die Bergwerksgesellschaft und Courl auch wegen Entziehung des Grundwassers verklagte. Jener Prozeß geriet ins Stocken. Darauf betrat der Schulvorstand der Brackeler evangelischen Gemeinde den gerichtlichen Entscheidungsweg wegen Wasserentziehung aus der Pumpe in der Nähe der Kirche. Dieser Prozeß ging durch alle Instanzen und endigte mit einem obsiegenden Erkenntnis für den Kläger. Auf Grund dieses Urteils gingen nun auch die übrigen Grundbesitzer vor und klagten mit Unterlegung des ergangenen Urteils ebenfalls auf Schadenersatz für die Wasserentziehung. Die Harpener Bergwerksgesellschaft versucht nun den Beweis zu erbringen, daß kein Wasser entzogen sei bezw. daß sie bei der Wasserentziehung nicht der allein schuldige Teil sei und sucht die gegnerischen Gutachten dadurch zu entkräften, daß sie den Nachweis erbringt, daß in den damals angeblich trockenen Brunnen heute wieder Wasser vorhanden sei und brachte an verschiedenen Stellen Bohrlöcher nieder, bei denen man tatsächlich auf Wasser gestoßen ist. Die Summen um die es sich handelt, sind ganz bedeutend; es sind Einzelforderungen von 300 bis zu 50 000 Mk. gestellt. Die höchsten Forderungen schließen auch Entschädigung für Grundwasser ein. Die letzten Termine in dieser Sache wurden wegen des Wiedererscheinens von Wasser bei den Bohrungen vertagt.

H **Dortmund,** 5. Okt. **Das Schöffengericht** sprach gestern in später Abendstunde nach zweitägiger Verhandlung den zwangsweise pensionierten Polizeiwachtmeister Wentzel, der in zwei Eingaben an den Magistrat den Polizeiwachtmeister Eltzholz bezichtigt hatte, von Kirmesschaustellern Schmiergelder entgegengenommen zu haben, gemäß § 51 des Strafgesetzbuches frei. Unter den vernommenen Zeugen befand sich bekanntlich Oberbürgermeister Dr. Schmieding.

(?) **Bochum,** 5. Okt. **(Brandstiftung.)** In der Samstag-Nacht gegen 2 Uhr brach in einer mit Korn gefüllten Scheune des Landwirts Wember im Stadtteil Hamme plötzlich Feuer aus. Die sofort alarmierte Brandwache griff das verheerende Element mit drei Schlauchleitungen an und war bis zum Sonntag-Nachmittag 5 Uhr in Tätigkeit; sie konnte das brennende Gebäude jedoch nicht retten, mußte sich vielmehr auf den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. Der durch den Brand angerichtete Schaden, der auf 20 000 Mark geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt. Unter dem Verdacht das Feuer angelegt zu haben, wurden fünf junge Leute verhaftet, die in derselben Nacht das Overdyck-Denkmal demoliert und einen Invaliden überfallen, mißhandelt und seines Geldes beraubt hatten. Einer der Verhafteten war früher auf dem Hof des Landwirts Wember beschäftigt und scheint aus Rache den Plan angeregt und gemeinsam mit seinen Kumpanen ausgeführt zu haben.

(?) **Recklinghausen,** 5. Okt. **Ein schwerer Einbruchsdiebstahl** wurde bei dem Wirt Stoberg in „König Ludwig" verübt. Die Einbrecher, die mit der Oertlichkeit sehr genau vertraut gewesen zu sein scheinen, verschafften sich durch das Kellerfenster Eingang. Sie drangen dann in das unverschlossene Schlafzimmer ein und erbeuteten dort eine Geldkassette, in der sich vier über etwa 4000 Mark lautende Sparkassenbücher und 1300 bis 1400 Mark Bargeld befanden. Die Sparkassenbücher konnten rechtzeitig gesperrt werden. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

? **Neheim,** 7. Okt. **Aus geringfügigem Anlaß erstach** Dienstag vormittag der achtzehnjährige Arbeiter Hosse aus Neheim seinen Arbeitskollegen Käufer aus Hüsten. Käufer hatte den Hosse mit einer Handkarre angefahren, nach einem kurzen Wortwechsel zog Hosse ein Messer und stach Käufer in die Herzgegend. Nach drei Minuten war K. eine Leiche. Der Mörder wurde in das Gerichtsgefängnis in Neheim eingeliefert.

! **Everswinkel,** 5. Okt. **Von einem Bullen getötet** wurde hier der Gutsbesitzer Kohues. K. wollte am Dienstag abend die Kühe von der Weide holen, während der Bulle draußen bleiben sollte. Das Tier wandte sich gegen seinen Besitzer und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß K. nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Der Verstorbene war lange Jahre Mitglied des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung und hat sich um das Gemeinwesen sehr verdient gemacht.

** **Essen,** 6. Okt. **Durch unvorsichtiges, vorzeitiges Abspringen** von einem fahrenden Straßenbahnwagen verunglückte eine Frau R. Die Frau konnte es nicht abwarten, bis der Straßenbahnzug hielt. Sie kam zu Fall und schlug mit dem Hinterkopf heftig auf das Pflaster. An der dadurch erlittenen Gehirnverletzung starb sie am folgenden Tage im Kruppschen Lazarett.

** **Mülheim** (Ruhr), 6. Okt. **Ein internationaler Schwindler** und Hoteldieb wurde hier verhaftet. Er hatte sich im Hotel „Terminus" einlogiert und stahl zur Nachtzeit verschiedene Sachen. Er führte russisches und englisches Geld bei sich und behauptete, nur russisch und englisch sprechen zu können. Der Schwindler gibt an, von England zu kommen und in Amerika geboren zu sein. Als Namen nannte er Bernhard Tobolowski.

** **Oberhausen,** 5. Okt. **Wegen Verdachts der Falschmünzerei** wurde hier der Bergmann Johann Gzosek verhaftet. Das zur Herstellung des falschen Geldes benutzte Material wurde beschlagnahmt.

** **Oberhausen,** 6. Okt. **Großes Aufsehen** machte vor einiger Zeit hier die Veruntreuung des Kaufmanns Wilhelm Darmann, Geschäftsführer der Kellerhoffschen Buchhandlung. Darmann verschleuderte zu billigen Preisen Papier und Schreibmaterialien der Buchhandlung und steckte den Erlös in seine Tasche. Ferner veruntreute er der Buchhandlung Gelder im Gesamtbetrage von über 7000 M. Schließlich fälschte er noch das Akzept unter einem Wechsel über 4500 M. und suchte diesen in Zahlung zu geben. Die Strafkammer in Duisburg verurteilte Darmann wegen Untreue in Verbindung mit Unterschlagung und Urkundenfälschung zu 8 Monaten 3 Wochen Gefängnis.

** **Duisburg,** 6. Okt. **(Von der Straßenbahn überfahren.)** An der Ecke Kaiserstraße und Rheinstraße in Duisburg-Laar geriet gestern nachmittag um 4 Uhr der Stadtarbeiter Schmitz, ein älterer, verheirateter Mann, dadurch unter einen von Ruhrort kommenden Motorwagen der Kreis Ruhrorter Straßenbahn, daß er das Läuten nicht rechtzeitig hörte. Noch ehe der Wagen zum Stehen gebracht werden konnte, war Schmitz einige Meter fortgerissen. Er erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß er auf der Stelle tot blieb. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des St. Josef-Hospitals in Laar geschafft.

** **Duisburg,** 6. Okt. **Wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes** hatten sich die Arbeiter Johann Weiß, Heinrich Becker, Johann Hoffmeister und Otto Ter-Eik aus Ruhrort zu verantworten. Die Angeklagten haben gemeinschaftlich in der Nacht zum 17. Mai d. Js. in Duisburg-Beeck den Bäckergesellen August Pieri auf offener Straße 17 M. Geld und dem Bäckergesellen Ivo Luchi 11 M. und die Taschenuhr unter Anwendung von Gewalt und Mißhandlungen entwendet. Ein weiterer Angeklagter namens Boegel, der vorläufig auf freien Fuß gesetzt wurde, hat sich durch die Flucht der Strafe entzogen. Becker und der flüchtige Boegel haben ferner um dieselbe Zeit aus einem Geschäft 50 Flaschen Wein entwendet. Das Urteil lautete gegen Becker, Weiß und Hoffmeister auf je 5 Jahre Zuchthaus, gegen Ter-Eik auf 9 Monate Gefängnis.

** **Duisburg,** 6. Okt. **Der Magnetopat** August Lauterbach aus Duisburg-Ruhrort wurde von der Strafkammer wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt. Er hatte einen Schlosser aus Homberg, der ein bösartiges Geschwür im Halse hatte, etwa ein Vierteljahr lang behandelt, bis diesem die Behandlung seines Leidens zu lange dauerte und er sich zu einem praktischen Arzt begab, der feststellte, daß durch die durch den Angeklagten bewirkte Verzögerung einer sachgemäßen ärztlichen Behandlung der Krankheitsherd sich vergrößert habe.

! **Düsseldorf,** 5. Okt. **Eine gemeine Ehrlosigkeit** brachte den 52jährigen Handelsmann Hugo Goris wegen Meineids, sowie die geschiedene Ehefrau Anton Brangenberg, beide hier wohnend, wegen Anstiftung zu dem genannten Verbrechen vor das Schwurgericht, welches sie zu je 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren bürgerlichem Ehrverlust verurteilte. Das Urteil führte aus, der Meineid sei in diesem Falle so ungewöhnlich gemein gewesen, daß man nur mit Rücksicht auf die bisherige Straflosigkeit der Angeklagten von einer weitaus höheren Strafe Abstand genommen haben. Durch den Meineid sei eine unbescholtene Frau der gewerbsmäßigen Unzucht bezichtigt und ihre Frauenehre ohne Grund in den Schmutz gezogen worden.

** **Düsseldorf,** 6. Okt. **(Straßenraub.)** Ein 15jähriges Dienstmädchen wurde in Bilk von einem bisher unbekannten Menschen überfallen, durch einen Messerstich in den Arm verletzt und ihm 15 Mk. abgenommen. Bei dem Kampfe mit dem Angreifer wurden dem Mädchen die Kleider zerrissen.

** **M.-Gladbach,** 6. Okt. **(Seinen Verletzungen erlegen.)** Vor einiger Zeit wurde in der benachbarten Ortschaft Windberg der Wirt Wilhelm Boms nachts auf der Chaussee von zwei Radfahrern überfallen und durch Messerstiche in Kopf und Rücken schwer verletzt. Die beiden Täter waren zwei Arbeiter aus Neuwerk, von denen einer freigesprochen wurde, der andere jedoch zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Wirt, der seit der Zeit im Krankenhause lag, ist nun gestorben.

M.-Gladbach, 5. Okt. **Neunzehn Viehhändler** in Vallendar betrieben jahrelang an der holländischen Grenze den Schmuggel mit lebendem Rindvieh, ohne daß es den Zollbehörden gelingen konnte, sie einmal auf frischer Tat zu ertappen. Die Einfuhr holländischen Rindviehs ist seit 1894 im Regierungsbezirk Aachen wegen Seuchengefahr verboten. Die Tätigkeit der Schmugglerbande, die unter der Leitung der Gebrüder Hermann und Michael Kaufmann stehend, war eine so umfangreiche, daß die Landleute kein Vieh an die Fleischer verkaufen konnten, weil die letzteren reichlich mit dem billigeren holländischen Schmugglervieh versehen wurden. Von einigen früheren Mitgliedern der Gesellschaft wurde schließlich Anzeige erstattet, worauf die hiesige Strafkammer im Oktober v. J. Gefängnisstrafen gegen eine ganze Reihe Händler verhängte. Sechs von ihnen sollten das Urteil der Strafkammer bei dem Reichsgericht an, indem sie die Rechtsgültigkeit des Einfuhrverbotes bestritten. Ihre Revision wurde jedoch verworfen.

Mülheim (Rhein), 5. Okt. **Ein Mann mit zwei Frauen** stand vor der Kölner Strafkammer. Es war der zu Krefeld gebürtige Arbeiter Jakob M. von hier. Er hatte im Jahre 1899 in Barmen geheiratet und bis zum Jahre 1905 mit seiner Frau zusammen gelebt. Dann kam es aber zu Zwistigkeiten und die Frau ging von ihrem Manne. Dieser versuchte zwar, sie wieder zu holen, wurde aber bei dieser Gelegenheit sehr unsanft an die Luft befördert. Da der Mann nicht ohne Frau leben wollte, suchte er sich eine neue Lebensgefährtin, mit der er sich im Jahre 1905 trauen ließ. Weil er auf diese Weise zwei Frauen zu gleicher Zeit hatte, wurde er von der Staatsanwaltschaft wegen Bigamie unter Anklage gestellt und von der Strafkammer zu der geringsten zulässigen Strafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte erklärt, er habe nicht gewußt, daß er sich strafbar mache, da ihm seine Frau doch fortgelaufen sei.

** **Köln,** 6. Okt. **(Kirchendiebe.)** In der Nacht zum Dienstag ist ein Einbruch in die St. Agnes-Kirche verübt worden. Die Diebe versuchten das Tabernakel des Hauptaltars, sowie einen feuer- und diebessicheren Schrank in der Sakristei, in dem sich Wertgegenstände, wie Kelche usw. befanden, zu erbrechen, was ihnen aber nicht gelang. Es fiel den Dieben ein kostbares Kreuz, sowie andere Gegenstände im Werte von 1000 Mk. in die Hände.

** **Köln,** 5. Okt. **In dem Bestechungsprozeß** Rosenbaum u. Genossen hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urteil betr. des Kanzleigehilfen Spindler Revision beim Reichsgericht angemeldet.

W **Köln,** 5. Okt. **(Totschlag auf der Hochzeit.)** In Meersen entstand bei einer Hochzeit zwischen den Angehörigen des jungen Paares Streitigkeiten über die Tragung der Hochzeitskosten. Der Bruder der jungen Frau wurde von drei Brüdern des Mannes so schwer verletzt, daß er starb.

Köln, 5. Okt. **(Verhaftet.)** In Sülz wurde ein Handlungsgehülfe festgenommen, der seinerzeit seinem Prinzipal mit 10 000 Mark durchgebrannt war.

** **Stolberg** bei Aachen, 6. Okt. **(Stiftung.)** Die Firma Prym stiftete aus Anlaß des 50jährigen Geschäftsjubiläums ihres Seniorchefs 100 000 M. für die Arbeiter, mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich denjenigen Angestellten überwiesen werden sollen, die länger als 25 Jahre bei der Firma beschäftigt sind.

** **Aachen,** 6. Okt. **Die Strafkammer** verurteilte einen Kautionsschwindler zu zwei Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 300 Mk. Geldstrafe. Es handelt sich um den 34jährigen Kaufmann Bruno Graupner aus Leipzig, der kürzlich nach Aachen gekommen war, und hier eine einträgliche Stellung als Provisionsreisender einer Leipziger Buchhandlung erlangte. Alsbald suchte er einen Kassierer, dem er 200 Mk. Kaution abverlangte, die er sofort für sich verwendete.

W **Mainz,** 5. Okt. **(Ein gefährlicher Schwindler.)** Ein bis jetzt noch unbekannter Schwindler hatte sich auf den Namen eines Kontoinhabers, als dessen Sohn er sich ausgab, von dem Wiesbadener Vorschußverein in einem hiesigen Hotel die Summe von 12 000 Mark anweisen lassen. Das Geld hat der Schwindler gestern tatsächlich erhalten.

Ein Nachspiel zum Hüger-Prozeß.

Wegen Beleidigung des Offizierkorps der preußischen Armee hat der kürzlich aus dem Amte geschiedene preußische Kriegsminister v. Einem gegen den aus seinem Konflikt mit dem ehemaligen Kriegsminister v. Goßler bekannten, früher in Kiel, jetzt in Weimar ansässigen Professor Lehmann-Hohenberg bei der Weimarer Staatsanwaltschaft Antrag auf Strafverfolgung gestellt, und zwar veranlaßt durch den Kommandeur des XI. Armeekorps, v. Scheffer-Boyadel in Cassel. Ein zuerst in der Weimarischen Landeszeitung „Deutschland", dann in der von Professor Lehmann-Hohenberg herausgegebenen Zeitschrift „Rechtshort" erschienener Artikel „Ein Wort aus dem deutschen Volke", der die Bluttat des Berliner Kaufmanns Große im Reichsgericht zu Leipzig als natürlichen Ausfluß unserer Rechtszustände zu erklären versuchte, enthielt u. a. den Satz: „heute kann man im Amte bleiben oder als Offizier kommandieren, selbst wenn man

als Hallunke und Meineidiger gebrandmarkt

worden ist. Das ist keine Uebertreibung, sondern Tatsache, die belegt werden kann. Hierin wird eine Beleidigung des Offizierkorps gefunden, weil Herr v. Scheffer-Boyadel den Satz auf einen seiner Offiziere den Oberst Wischer, der zeitiger Sachverständiger des preußischen Kriegsministeriums in dem in Dortmund geführten Beleidigungsprozeß gegen den Oberst a. D. Hüger bezieht. Ein derselben Nummer des „Rechtshort" abgedruckter Brief des Oberst a. D. Hüger an den kommandierenden General des XI. Armeekorps v. Scheffer-Boyadel bezüglich des Oberst Wischer und ein damit verbundener Artikel „Gibt es noch eine Offiziersehre?" scheint die Veranlassung gewesen zu sein. Anknüpfend an den Fall Hüger, der damit der Freisprechung aus § 51 B.-G.-B. endete, aber in seinem Folgeerscheinungen immer noch unter der Asche glimmt, hat Professor Lehmann-Hohenberg den Dortmunder Richtern eine Kritik zu teil werden lassen wie sie wohl noch niemals in solcher Schärfe veröffentlicht worden ist. Seitens der Dortmunder Richter wurde denn auch bei dem Oberstaatsanwalt in Hamm und später bei dem Justizminister Beseler eine Strafverfolgung Lehmann-Hohenbergs angestrebt, doch ist bisher ein Verfahren noch nicht eingeleitet worden. Dagegen hat die Militärbehörde den Artikel zum Anlaß genommen, um gegen Lehmann-Hohenberg vorzugehen. Hiergegen hat sich der Angeschuldigte in einer Eingabe an das hiesige Amtsgericht gewendet mit der Begründung, daß es eine Beschränkung seiner Verteidigung bedeuten würde, wenn er nur wegen Beleidigung der im Hügerprozeß als Sachverständigen tätigen Offiziere, nicht aber auch der richterlichen Beamten verfolgt würde. Er hat deshalb ausdrücklich um eine Erweiterung der gegen ihn erhobenen Anklage nachgesucht und weiter verlangt, daß alle seine seit Jahren erhobenen Angriffe gegen die Justiz im Hügerprozeß, soweit sie in seinem Rechtshort enthalten sein, zum Gegenstande der Anklage gemacht würden. Er hat auch auf die Verjährung verzichtet und den inkriminierten Ausdruck in seiner Zuschrift an das Amtsgericht wiederholt, um der Staatsanwaltschaft Gelegenheit zu geben, ihre Anklage nunmehr auf Richterbeleidigung auszunehmen. Er verlangt von dem preußischen Justizminister, daß er sich der Klage anschließe, da er von den Dortmunder Richtern im Hügerprozeß auch gesagt habe, daß sie die Urteilsbegründung für Berlin „frisiert" hätten. — Bekanntlich ist Professor Lehmann-Hohenberg seinerzeit in einem geheimen Verfahren des Disziplinargerichts seines Amtes als Universitätsprofessor in Kiel enthoben, aber seltsamerweise mit ¾ seines Gehalts, der höchst zulässigen Pension, in den Ruhestand versetzt worden. Jetzt kann er nur in einem öffentlichen Verfahren belangt werden. Sein Streben geht dahin, an der Hand zahlreicher in seinem „Rechtshort" behandelter Rechtsfälle zu zeigen, daß unser gegenwärtiges Recht unhaltbar geworden und insbesondere unter gewissen Umständen die Aufhebung des Anklagemonopols der Staatsanwälte geboten ist, namentlich dann, wenn es sich um Vergehen von Beamten und Richtern handelt. — Man kann gespannt sein, wie sich die Angelegenheit weiter entwickeln wird.

Das Engagement nach Holland.

Ein raffinierter Schwindlertrick.

Ein äußerst raffinierter Schwindel, der durch seine etwas tragikomischen Begleitumstände großes Aufsehen erregt hatte, beschäftigte die 4. Strafkammer des Landgerichts III in Berlin. Wegen gemeinschaftlichen Betruges waren der 26jährige Kaufmann Eugen Schneider und der 23jährige Kaufmann Robert Junge angeklagt.

Das in Charlottenburg, Windscheidstraße 20 gelegene Adressen-Auskunfts- und Inkassobureau „Existenz", dessen Inhaber der Kaufmann Sondermann ist, erhielt im April d. J. aus Holland einen Brief, dessen Absender eine Firma „Kookers u. Co." in Rotterdam und Amsterdam war. Der Brief enthielt die Aufforderung, in Deutschland 300 männliche und weibliche Angestellte zu engagieren, die in den Nordseebädern und ferner in Ostende, Scheveningen, Zandvoort usw. gut bezahlte Stellungen einnehmen sollten. Der Inhaber des Bureaus „Existenz" erklärte sich zur Annahme dieses Auftrages bereit, nachdem ihm von der Firma Kookers u. Co. ein Schreiben der Eisenbahndirektion Berlin übersandt worden war, in dem diese der holländischen Firma die Kosten eines Extrazuges von der Station Charlottenburg nach der holländischen Grenzstation Emmerich mitteilte.

Mit diesem Extrazug sollten nämlich die von Sondermann engagierten Personen vom Bahnhof Charlottenburg aus zu dem billigen Fahrpreis von 18 Mark pro Person nach Holland befördert werden. Der Fahrpreis mußte vorher von den sich Meldenden bei dem Bureau „Existenz" eingezahlt werden. Nachdem diese Vorverhandlungen beendet waren, erließ Sondermann mehrere Inserate, in denen Personen, die in Holland gut bezahlte Stellungen anzunehmen gewillt wären, sich melden sollten. Dies tat auch eine große Anzahl von Personen, die bereitwilligst die 18 Mark Fahrgeld im voraus erlegten, um engagiert zu werden. Mitte Mai erschien dann in dem Bureau des Herrn Sondermann ein junger Mann, der sich als Vertreter der Firma Kookers u. Co. aus Amsterdam legitimierte, die von S. eingezogenen 864 Mark Fahrgeld in Empfang nahm und in Gegenwart des Schwiegersohnes des S. auf dem Postamt 5 in Charlottenburg an die Firma Kookers u. Co. per Postanweisung einsandte.

Am 13. Mai d. J. kam es dann auf dem Bahnhof Charlottenburg zu einer recht eigenartigen Szene. Mit Kisten und Kasten, mit Koffern und Reisekörben rückten etwa 200 Personen an, die sämtlich von der Firma Kookers u. Co. engagiert waren und die Reise nach Holland antreten wollten. Man wartete und wartete, der Extrazug kam aber nicht. Schließlich wurde man stutzig. Eine Anfrage bei der Eisenbahndirektion ergab, daß überhaupt kein Extrazug bestellt war. Es entstand ein großes Hallo, und in wildem Laufe stürzten die Leute in das Bureau des Herrn Sondermann und machten einen Mordsskandal. Sondermann erkannte schließlich, daß er selbst raffinierten Schwindlern zum Opfer gefallen war. Da er fürchtete, daß die bis aufs höchste erregten Leute sein ganzes Bureau demolieren würden, mußte er schweren Herzens in seine eigene Tasche greifen und den Leuten je 18 Mark zurückzahlen. An demselben Tage noch fuhr der Schwiegersohn des Herrn S., ein Herr Preuß, nach Amsterdam, wo er eine richtige Sherlock-Holmes-Rolle spielte. Er erfuhr in Amsterdam in der Sintjansstraat 22, wo sich das Bureau der Firma Kooker befinden sollte, daß dort zwei Leute sich ein möbliertes Zimmer gemietet hatten. Mit Hilfe eines falschen Bartes und recht gewagter Kunststückchen gelang es dem jungen Mann, ein Rendezvous in einem Automatenrestaurant in Antwerpen herbeizuführen, von wo aus die Schwindler nach Kanada flüchten wollten. Vorher hatte er auf telegraphischem Wege einen Haftbefehl von der hiesigen Staatsanwaltschaft erwirkt. Die beiden Gauner gingen auch in die Falle und konnten verhaftet werden. Sie entpuppten sich als die aus Berlin stammenden jetzigen Angeklagten.

Das Gericht erkannte gegen Schneider auf 1 Jahr und gegen Junge, der von seinem Komplizen verführt worden war, auf 4 Monate Gefängnis.

Den Geliebten zum Ehemann geschossen.

Ein Eifersuchtsattentat, das seiner Zeit in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregte und dessen rechtliche Konsequenzen eine Illustration des alten Paradoxons summum jus-summa injuria bilden, beschäftigte das Hamburger Schwurgericht. Unter der Anklage, ihren früheren Bräutigam und jetzigen Ehemann erschießen versucht zu haben, hatte sich die jetzige Frau Klingenberg zu verantworten. Die Frau machte als Witwe infolge einer Zeitungsannonce die Bekanntschaft des Schauermannes Klingenberg, mit dem sie sich bald verlobte. Die beiden Leuten richteten sich gemeinsamen Haushalt ein und verkehrten intim mit einander, sodaß dem Verhältnis ein Kind entsprang. Infolge von Einflüsterungen von dritter Seite, vor allem von der Verwandtschaft des Mannes her, erfuhr das Verhältnis eine Trübung. Der Mann eröffnete der Frau, daß er sie vorläufig nicht heiraten könne und löste den gemeinsamen Haushalt auf. Die Frau geriet hierüber in große Erregung. Sie kaufte sich einen Revolver und trug sich mit dem Gedanken erst den Mann und dann sich zu erschießen. Als ihr ehemaliger

Bräutigam zum letzten Mal die gemeinsame Wohnung betrat, schoß sie mit dem Revolver auf ihn, brachte ihm aber nur eine leichte Verletzung an der Hand bei. Der Getroffene eilte zur Polizei, die einen Beamten zur Festnahme der Attentäterin entsandte. Die Frau war nach der Tat vollständig gebrochen. Sie gab ohne weiteres zu, die Absicht gehabt zu haben, ihren Bräutigam zu erschießen. In der Gesinnung des Mannes vollzog sich jetzt ein vollständiger Umschwung. Er sah in dem Attentat einen Beweis ihrer zwar eifersüchtigen aber tiefen Zuneigung, er verzieh seiner Geliebten und das Paar feierte bald Hochzeit. Die Ehe ist eine äußerst glückliche. In dieses Glück fiel aber als Schatten die Anklage der Staatsanwaltschaft gegen die junge Frau wegen versuchten Mordes. Wenngleich der Geschädigte der Täterin verziehen hatte, so war doch das öffentliche Verfahren nicht mehr aufzuheben. — In der Verhandlung widerrief die Angeklagte ihr Geständnis und behauptete, sie habe nicht die Absicht gehabt, Klingenberg zu töten, sie wisse heute nicht mehr, wie der Schuß losgegangen sei. Auch der Ehemann suchte nach Möglichkeit seine Frau zu entlasten und stellte den Vorgang als einen sehr harmlosen dar. Der Vertreter der Anklage hielt diese aber aufrecht und plädierte auf versuchte Tötung unter Zubilligung mildernder Umstände. Den Geschworenen wurden Fragen nach versuchtem Mord, versuchtem Totschlag, versuchter Körperverletzung und fahrlässiger Körperverletzung vorgelegt. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Jonas (Altona) beantragte die Freisprechung seiner Klientin. Es sei vor allem nicht nachgewiesen, daß die Angeklagte, die naturgemäß über den Bruch des Eheversprechens aufs äußerste bestürzt gewesen sein mußte, überhaupt im Zustande freier Willensbestimmung gehandelt habe. Ferner sei der Verlauf der Tat nicht klargestellt. Es könne sehr wohl sein, daß die Angeklagte den Revolver nur hochgehoben und dieser sich infolge einer unvorsichtigen Bewegung selbst entladen habe. Das frühere Geständnis der Angeklagten vor dem Untersuchungsrichter könne nicht in betracht kommen; heute wenigstens bestreite die Angeklagte die Absicht der Tötung und an diese Erklärung müsse man sich halten. Der Verteidiger wies in warmen Worten darauf hin, daß der Wahrspruch nach dem bloßen Gesetz eine glückliche Ehe stören und das Lebensglück zweier Menschen vernichten würde und bat um die Verneinung aller Schuldfragen, damit wüden die Geschworenen dem Rechtsempfinden des Volkes Rechnung tragen. — Die Geschworenen verneinten nach nur kurzer Beratung alle Schuldfragen, worauf der Staatsanwalt die Freisprechung beantragt. Der Gerichtshof erkannte denn auch auf Freisprechung. Das Urteil wurde in dem überfüllten Gerichtssaale mit großer Befriedigung aufgenommen. Die Angeklagte und ihr Ehemann weinten vor Bewegung.

Dreifacher Mordversuch gegen die Ehefrau.

Unter der Anklage, seiner eigenen Ehefrau verschiedene Male nach dem Leben getrachtet zu haben, hatte sich vor dem Leipziger Schwurgericht der Arbeiter Heinrich Schulze zu verantworten. Der Angeklagte, der erst 27 Jahre alt ist, verheiratete sich Anfang 1908. Die Ehe war von Anfang an recht unglücklich. Nach kurzer Zeit knüpfte Schulze ein Verhältnis mit einer Arbeiterin an, von dem die Frau bald erfuhr. Es kam daher in der ehelichen Wohnung bald zu lebhaften Auftritten. Das Kind der Eheleute Schulze starb im dritten Monat; es tauchte damals gegen Schulze der Verdacht auf, das Kind vergiftet zu haben, doch konnte die Ausgrabung der Leiche positive Anhaltspunkte hierfür nicht ergeben. Die verbrecherischen Handlungen, deren er sich seiner Frau gegenüber schuldig gemacht haben soll, führt die Anklage darauf zurück, daß er diese aus dem Wege räumen wollte, um dann seine Geliebte heiraten zu können. Den ersten Mordversuch gegen seine Frau unternahm er auf die Weise, daß er ihr vergifteten Kaffee reichte. Der Frau war diese Liebenswürdigkeit des Mannes so ungewohnt, daß sie den Kaffee ablehnte. Der Mann schüttete dann den Kaffee weg, damit er nicht „herumstehe." Die Anklage nimmt an, daß sich in dem Kaffee Mäusegift befunden habe. Einige Wochen später kaufte er für seine Frau, die damals krank war, eine halbe Flasche Wein, in die er mehrere Löffel schwefelsaures Baryt schüttete, ein Gift, das schon in kleinen Mengen genossen, den Tod herbeiführt, allerdings aber auch den vergifteten Speisen einen widerlichen Geschmack verleiht. Die Frau schöpfte auch hier Verdacht und ließ den Wein unberührt. Ein drittes Mal legte er seiner Frau mit Baryt bestrichenes Schwarzbrot zum Genusse hin; aber auch hier merkte die Frau sofort das Vorhandensein des Giftes. — Bei seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte auf Befragen des Vorsitzenden, er habe sich das Baryt verschafft als Mittel gegen Bleikolik an der er gelitten habe. Im übrigen bestreitet er, je die Absicht gehabt zu haben, seine Frau zu vergiften. — Die Ehefrau des Angeklagten erklärt, Zeugnis ablegen zu wollen. Die Zeugin bekundet, daß ihre Ehe mit dem Angeklagten zuerst glücklich war, bis dieser das Verhältnis mit einer früheren Geliebten wieder aufnahm. Als sie die Spuren des Giftes in den Speisen merkte, habe sie diese auf Rat ihres Vaters den Gendarmen übergeben. Von der Gendarmerie seien die Speisereste an das Chemische Institut der Universität Leipzig weitergegeben worden zwecks Untersuchung. — Der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hofmann bekundete als Sachverständiger, daß 2—3 Gramm schwefelsaures Baryt tötlich wirken. Daß der Angeklagte das Baryt als Mittel gegen Bleikolik eingenommen habe, glaube er nicht. Der Genuß des vergifteten Weines hätte ohne Frage den Tod herbeiführen können, der der anderen vergifteten Gegenstände würde jedenfalls schwere Vergiftungserscheinungen, wie Herzkrämpfe und Magenschwäche herbeigeführt haben. — Ein Fabrikarzt, der den Angeklagten ständig unter ärztlicher Kontrolle hatte, erklärt, daß er bei diesem niemals Anzeichen von Bleikolik gefunden habe. — Während der Vernehmung einer Reihe weiterer Zeugen und während der Plädoyers wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf schuldig des versuchten Mordes. Darauf verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu neun Jahren Zuchthaus und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren ab. Weiter wurde er für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger zu fungieren. Angesichts des fortgesetzten Leugnens des Angeklagten fand eine Anrechnung der Untersuchungshaft nicht statt.

Aus aller Welt.

— **Nachklänge zur Berliner Flugwoche.** Die Direktion der Flugplatzgesellschaft gibt offiziell bekannt: In einzelnen Blättern wird behauptet, daß zwischen der Flugplatz-Gesellschaft und Herrn Rougier Differenzen beständen, weil dieser für seine ausgezeichneten Leistungen beim Fliegen mit Passagieren nicht den Belastungspreis bekommen hätte. Hierzu ist zu bemerken, daß der Gesellschaft nach den internationalen Bestimmungen auf die Verteilung der Preise nicht der mindeste Einfluß zusteht, letztere erfolgt vielmehr ausschließlich durch das offizielle Preisgericht und die Sportskommissare. Diese haben auch im vorliegenden Falle selbständig über die Preise entschieden, ohne daß dabei auch nur ein Mitglied der Gesellschaft anwesend oder gefragt worden wäre. Sollte Herr Rougier glauben, daß die sportlichen Organe einen Fehler gemacht hätten, so steht ihm der Beschwerdeweg gegen diese offen, nicht aber gegen die gänzlich unbeteiligte Flugplatz-Gesellschaft.

— **Die Kölner Flugwoche.** Trotz des regnerischen Wetters hatte sich am gestrigen fünften Tage der Kölner Flugwoche ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden, das fortgesetzt Enttäuschungen erlebte. Gegen 4 Uhr machte Blériot einen glücklichen Versuch von drei Minuten Dauer, dem um 5 Uhr ein weiterer Versuch folgte. Dabei blieb es geraume Zeit, während starker Regen einsetzte. Paulham machte mehrere mißglückte Versuche. Gegen 6 Uhr 15 Minuten unternahmen, nachdem die Leitung bereits bekanntgegeben hatte, daß die Tageskarten ihre Gültigkeit für den morgigen Tag beibehielten, Paulham und Blériot gemeinsam erfolgreiche Aufstiege unter brausendem Jubel des bis dahin sehr enttäuschten Publikums. Nachdem das Wetter ruhiger geworden war, wurden die Flüge leichter ausführbar. General von Einem und mehrere höhere Militärpersonen wohnten dem gestrigen Flugtage bei.

— **Automobilunfall.** Der Geh. Kommerzienrat Woog fuhr auf dem Kurfürstendamm an der Ecke der Knesebeckstraße in Berlin mit seinem Automobil gegen eine Automobildroschke. Der Wagen Woogs wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur flog auf die Straße und erhielt leichte Verletzungen. Herr Woog selbst trug eine leichte Gehirnerschütterung und Verletzungen des rechten Beines davon.

— **Der flüchtige Postassistent** Bornemann, der in Dirschau 30 000 Mark unterschlagen hat, ist in Bremen verhaftet worden.

— **Der Automobilwagen,** in dem sich der Bischof von Grenoble befand, kollidierte bei Lagnieu mit einer Postkutsche, deren Deichsel in den Kraftwagen eindrang. Ein Graf Chardonnet wurde schwer, der Bischof und sein Sekretär nur leicht verletzt.

— **Selbstmord des Millionärs Pulitzer.** In einem Wiener Hotel hat sich der 58jährige amerikanischer Zeitungsverleger Albert Pulitzer, ein mehrfacher Millionär, Mitherausgeber der New York World, der seit mehreren Jahren an einem unheilbaren nervösen Leiden laboriert, erschossen, nachdem er schon vorher Gift genommen hatte. Aufzeichnungen hatte er nicht hinterlassen. Albert Pulitzer hat sich vom Zeitungsjungen zu einem der größten Zeitungsherausgeber aufgeschwungen. Er war zunächst bei verschiedenen Zeitungsunternehmungen im Westen von Nordamerika, besonders in St. Louis tätig. Im Laufe der achtziger Jahre übersiedelte er nach New York und übernahm als Eigentümer und Herausgeber das Morning-Journal. 1891 gründete er eine deutsche Ausgabe dieses Blattes, unter dem Titel Morgenjournal. Beide Blätter verkaufte er 1895 an den Zeitungskönig Hearst. Seitdem hat Pulitzer, der kränklich war, sich vom Geschäft zurückgezogen. Ein Bruder des Selbstmörders ist der bekannte Newyorker Zeitungsverleger Josef Pulitzer, der sein ständiges Domizil seit einigen Wochen in Berlin genommen hat.

— **Ein blutrünstiger Weiberhasser.** Nach einer Depesche aus Petersburg ist dort ein Mädchenmörder aufgetaucht; der bereits drei Mädchen umgebracht und beraubt hat. Auf der Leiche jedes seiner Opfer läßt er eine Notiz zurück, in der es heißt, er habe das Geld der Toten genommen als Gebühr für die Befreiung der Erde von Weibern.

— **Im Personenzuge ermordet.** Montag abend 8 Uhr wurde in einem Abteil 1. Klasse eines Personenzuges auf der Station Jektowo der Warschau-Wiener Bahn von einem Unbekannten der Direktor der Leinenmanufaktur Zyrardow in Warschau namens Giebultowski durch einen Pistolenschuß getötet. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt eines entlassenen Arbeiters handelt.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, ≡ = Privattelegramm.

Ein Brandunglück.

H **Berlin,** 6. Okt. Ein schweres Brandunglück ereignete sich gestern abend in der Schivelbennerstraße 7. Die 28jährige Frau eines Arbeiters Jerokowski, die an Krampfanfällen leidet, bekam gestern wieder einen derartigen Anfall. Sie riß dabei die brennende Petroleumlampe zu Boden. Die Lampe explodierte und die Kleider der Frau gingen in Flammen auf. Die Bedauernswerte wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht.

Zigeunerschlacht.

H **Posen,** 6. Okt. In Glumo bei Posen, wo sich viele Zigeuner aufhalten, kam es zu einer förmlichen Zigeunerschlacht. Eine Zigeunerin wurde erstochen. Viele Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Triole-Beschuldigungen gegen einen Bürgermeister.

H **Heiligenstadt** (im Eichsfeld), 6. Okt. Der hiesige Bürgermeister Pux beantragte gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren. Er begab sich zunächst auf Urlaub, weil in der Bürgerschaft eine Broschüre unter dem Titel „Schack-Pux" erschien, die den Bürgermeister mit ähnlichen eigenartigen Verhältnissen wie Schack in Verbindung bringt.

Polarforschung, Funkentelegraphie und Luftschiffahrt.

≡ **Friedrichshafen,** 6. Okt. Die gestrige Konferenz im Bureau des Grafen Zeppelin, der auch Prinz Heinrich beiwohnte, galt der endgültigen Gründung eines Komitees der deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Polargebietes. Der Aufstieg des „Z. III", der sich bis in die späten Nachmittagsstunden ausdehnte, galt der Erprobung der Funkentelegraphie. Von dem Einbau eines dritten Motors in den „Z. III" will die Luftschiffbaugesellschaft zunächst absehen. Die Finanzierung der Hamburger Luftschiffahrtsgesellschaft ist gesichert. Die Besprechungen mit den maßgebenden Hamburger Kreisen sind erfolgreich gewesen. Das in Aussicht genommene Kapital von 3½ Millionen Mark wird zum größten Teil von Hamburger Kaufleuten zur Verfügung gestellt. Zu den Fahrten nach Frankfurt a./M., den Nordseebädern, England und Dänemark sollen die neu zu erbauenden Luftschiffe „Z. IV und V." verwendet werden.

Spaniens Rechtfertigungsversuche.

H **Paris,** 6. Okt. Die französische Regierung erhielt vom spanischen Botschafter in Paris die Versicherung, daß die nach Nordafrika entsandten 10 000 Mann lediglich dazu bestimmt seien, die Manövrierfähigkeit des Generals Marina zu sichern, der das Gros seiner Truppen zur Verteidigung der spanischen Stellungen nicht entbehren kann. Gegen einen etwaigen Angriff der Sultanstruppen werde man sich selbstverständlich zu wehren wissen. Es sei aber nicht beabsichtigt, nach Fez eine Kriegserklärung zu senden, auch bestehe nicht die Absicht Tetuan oder Larrache zu besetzen.

H **Paris,** 6. Okt. Spanien bereitet eine längere Note an die Algeciras-Mächte vor, um darin sein Verhalten in Marokko zu rechtfertigen und sich gegen die den Rifkabylen bisher auf Umwegen zuteil gewordene Unterstützung an Geld und Waffen zu beklagen. Nachweisbar würden die aus Europa kommenden, angeblich für die Sultansarmee bestimmten Sendungen unter den Augen der scherifischen Zollorgane den Rif-Kabylen ausgeliefert.

Hafenarbeiter-Streik.

W **Paris,** 6. Okt. Gestern sind von 2000 Arbeitern, die im Hafen von Bordeaux beschäftigt sind, 740 in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine 9stündige Arbeitszeit und Abschaffung der Nachtarbeiten, weil diese zu gefährlich seien.

Standesamt Pelkum.

Vom 1. bis 15. September 1909.

Verwählte: Postbote F. Sauermann und Henriette Theiler, Methler u. Lerche. Pfarrer P. Ohlig u. Klara Heuermann, Dortmund u. Herringen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Schneider T. Homann, Pelkum. Schuhmacher H. Wehs, Pelkum. Dachdeckermstr. G. Großkopp, Wiescherhöfen. Maurer W. Bußmann, Sandbochum. Schmied H. Henze, Herringen. Steiger W. Stirnberg, Herringen. Ziegler H. Ostermann, Rünthe. Bergm. N. Hölscher, Rünthe. Bergm. O. Wilmes, Overberge. Bergm. F. Wolany, Rünthe. Bergm. A. Borgschulte, Rünthe. Bergmann P. Koller, Wiescherhöfen. Bergmann F. Nowak, Rünthe. — Eine Tochter den Nachbenannten: Tagel. C. Pehle, Wiescherhöfen. Koksarbeiter J. Kowacz, Rünthe. Weichensteller K. Stehling, Wiescherhöfen. Bahnarb. L. Düsing, Pelkum. Müller W. Schnetker, Wiescherhöfen. Bergm. W. Disselhoff, Wiescherhöfen. Bergm. J. Herger, Rünthe. Bergm. H. Nordhaus, Herringen. Bergm. A. Barth, Rünthe.

Gestorben: Witwe Karoline Springer geb. Spitzer, Rünthe, 73 J. Eisenbahnarb. K. Wienpahl, Wiescherhöfen, 19 J. H. Dalhoff, Wiescherhöfen, 7 M. J. Walkowiak, Pelkum, 5 M. Johanna Heermann, Overberge, 18 T. Invalidenrentner W. Hesse, Pelkum, 71 J. Elly Reetz, Wiescherhöfen, 5 M. Bergm. F. Pott, Hamm, 18 J. Elfriede Krabs, Overberge, 1 J. 6 M. — 1 weibliche Totgeburt.

Ein wohlschmeckendes Familiengetränk statt Kaffee und Tee bildet eine Abkochung von „Kufeke" in Milch (1 Teelöffel auf 1 Tasse Milch, 5 Minuten gekocht), welches von Kindern und Erwachsenen gern genommen wird und sich in vielen Familien eingeführt hat. Auch als Suppe (Vorspeise) wird es in vielen Familien gegessen (1 Eßlöffel auf 1 Teller) und als sehr angenehme Krankenspeise für Kinder und Erwachsene bevorzugt. 1124

Süsserotts illustrierter Kolonial-Kalender für 1910 (Verlag Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30), Preis 1,00 Mk. Durch Mitwirkung erstklassiger kolonialer Schriftsteller ist auch in diesem Jahre ein Buch entstanden, dessen Anschaffung jedem gebildeten Deutschen empfohlen werden muß. Der Kalender enthält in bunter Reihe populär-wissenschaftliche, belletristische und andere Artikel. Ueber eine Reise in das Ulugurugebirge vor zwölf Jahren berichtet Gouverneur v. Liebert. Dr. Becker erzählt aus den Erinnerungen eines alten Afrikaners, über Deutsche Diamanten spricht Dr. Oskar Bongard, Kurt Hoffmann liefert mehrere Lieder, Th. Langheld steuerte eine interessante koloniale Erzählung „Die Uhrkette" bei. Dies ist nur ein ganz kurzer Auszug aus dem überreichen Inhalt. Der Kalender enthält außerdem alles Wissenswerte über die Kolonien, Postverbindungen nach dort 2c. Eine sehr große Anzahl vorzüglicher Bilder, sowie eine farbige Karte von Afrika erhöhen noch den Wert des Buches, dem durch die von H. Lemme im Stile innerafrikanischer Eingeborenen-Kunst gezeichneten Kalenderornamente auch eine hohe künstlerische Bedeutung zukommt. Es ist zu erwarten, daß in diesem Jahre der große Erfolg des vorigen Jahres noch übertroffen wird. Der außerordentlich niedrige Preis von 1 Mk. macht die Anschaffung jedem möglich und wird dazu beitragen, daß der Kalender so recht ein Volksbuch für alle Kreise wird.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Kamen.

Einladung

zu der am **Samstag den 9. Oktober ds. Js., nachmittags um 5 Uhr,** in dem Sitzungssaal des Rathauses stattfindenden

Stadtverordneten-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Antrag Möllenhoff auf Herabsetzung der für ihn festgesetzten Vorausleistungen für Wegebaulasten.
2. Besoldung der Lehrer des Realprogymnasiums.
3. Besoldung der Lehrerinnen an der höh. Mädchenschule.
4. Besoldung der Lehrpersonen der Volksschulen.
5. Mitteilung betr. Staatsbeitrag für Fortbildungsschulen.
6. Vertrag mit dem Friedhofs-Gärtner.
7. Ausführungsbestimmungen zur Friedhofsordnung.
8. Abänderung der Lustbarkeitssteuerordnung.
9. Beschaffung einer neuen Feuerspritze.
10. Mitteilung betr. Klage Ruschitzka.
11. Wahl zweier Ratsherren.
12. Wahl von Beisitzern für die Stadtverordneten-Wahlen.
13. Betr. Ankauf einer Besitzung.
14. Erbreiterung der Sesekenbrücke.
15. Einführung von elektr. Licht.

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114
empfiehlt
Donnerstag abend eintreffend:
lebendfrischen feinsten
Nordsee-Schellfisch.

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114
empfiehlt:
ff. geräucherte Bückinge
3 Stück **20** Pfg.
ff. geränch. Schellfisch
feinst. geräuchert. Lachs
¼ Pfund **40** Pfg.
feinst. geräucherten Aal.

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser,
Weststraße 21 Fernruf 114.
empfiehlt
neue Paranüsse
Pfund **60** ₰.
neue Erdnüsse
Pfund **40** ₰.
neue Kokosnüsse
Stück **25** ₰.



Zwangsversteigerung.

Donnerstag, d. 7. Okt. cr., nachmittags 2 Uhr,
werde ich b. Wirt **Keitmann** in **Lerche:**

3 ungefähr 7 Monate alte Schweine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, den 5. Oktbr. 1909.

Falley,
1247! Gerichtsvollzieher.

Wegzugshalber verkaufe ich mein in der Nähe von Kamen gelegenes **neuerbautes**

Wohnhaus

unter günstigen Bedingungen.
Näh. in der Geschäftsst. 1237

Eine Wohnung

von 3 Zimmern, Stall u. Keller zum 1. Nov. zu vermieten. 1245
A. Kunz, Zwischenstr. 8.

Gesucht:

Auf sofort oder später eine

Wohnung

von 3—4 Zimmern, möglichst mit **kleiner Werkstatt oder Laden.**

Angebote unter **1241** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Metzger-Lehrling

gesucht. ?1235

F. W. Landmann
Hamm (Westf.)
— Gr. Weststraße. —

3-20 Mk. täglich können Personen jed. Stand. verdien. Nebenverdienst durch Schreibarbeit, häusl. Tätigkeit, Vertretungen usw. Näher. Erwerbszentrale in Frankfurt a. M. 4380

• • •

Stellungsuchende
Redakteure,
Mitarbeiter,
Korrespondenten,
Expeditionsbeamte,
Propagandachefs,
Buchdruckereifaktoren,
Maschinenmeister,
Metteure,
Maschinensetzer,
Schriftsetzer

inserieren vorteilhaft im

„Zeitungs-Verlag"

Zentral-Organ f. d. deutsche Presse

Eigentum und Verlag des
Vereins Deutscher Zeitungsverleger in
= Hannover. =

Bezugspreis für Stellengesuche 15 Pf.

Der Anzeiger des
„Zeitungs-Verlags"
wird Stellensuchenden gegen Vorher-Einsendung von 5 Pfennig pro Nummer portofrei zugestellt.
Der Bezug kann mit jeder beliebigen Nummer begonnen und beendet werden.

• • •

„Meine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer **häßlichen**

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** angewendet hat, fühlte sie sich wie neugeboren und **in drei Wochen waren die Flechten beseitigt. Zucker's Patent-Medizinal-Seife** ist Tausende wert. E. W. in Langenfeld." à Stck. 50 Pf. (15%ig), u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige Zuckooh-Creme 75 Pf. u. 2 M., ferner Zuckooh-Seife (mild) 50 Pf. u. 1.50 M. Echt bei **Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie, Carl Müller jun., Löwen-Drogerie u. H. P. Thiel, Drogerie; in Heeren: Ew. Thiel.** ?1103

Bekanntmachung.

Nach § 32, 2a der Wehrordnung dürfen im ordentlichen Reklamationsverfahren die einzelnen Ernährer hilfloser Eltern, Großeltern oder Geschwister von der Ersatzkommission vorläufig zurückgestellt und nach § 40, Ziffer 2 a. a. O, von der Ober-Ersatzkommission vom aktiven Militärdienst überhaupt befreit werden, wenn dem Reklamierten in dem dritten Militärpflichtjahre die genannten Berücksichtigungsgründe noch zur Seite stehen. Daß diese Bestimmungen allgemein bekannt sind, beweist die erhebliche Zahl der alljährlich beim Musterungs- und Aushebungsgeschäft vorliegenden mehr oder minder begründeten Anträge.

Ganz falsche Ansichten scheinen dagegen im Publikum über die Pflichten zu herrschen, welche einem auf Grund dieser vom aktiven Dienst befreiten Manne seinen in Frage kommenden Angehörigen gegenüber obliegen.

Einige zu meiner Kenntnis gelangte Fälle haben ergeben, daß die gewährte Vergünstigung in unverantwortlicher Weise mißbraucht worden ist, indem die Reklamierten — und zwar fast unmittelbar nach erfolgter Entscheidigung ihrer Reklamation — sich verheiratet und unter gänzlicher Verkennung der übernommenen Verpflichtungen alsdann erklärt haben, für ihre Eltern, Geschwister u. s. w., deren Unterstützung die vornehmste Aufgabe der Reklamierten sein sollte, teils garnicht, und teils nur ganz unzureichend sorgen zu können, weil der Unterhalt der eigenen Familie, oder die Krankheit der Ehefrau, oder ähnliche Umstände eine ausreichende Unterstützung unmöglich mache.

Gelangen solche Fälle zu meiner Kenntnis, dann ist ausnahmslos die Einleitung des Verfahrens auf nachträgliche Einstellung des Mannes die unmittelbare und durch die §§ 39,4 bezw. 40,6 der Wehrordnung angeordnete, also gesetzliche Folge.

Um zu verhüten, daß solche Maßnahmen erforderlich werden, und gleichzeitig auch für die Zukunft volle Klarheit zu schaffen, welche Pflichten reklamierte Militärpflichtige übernehmen, mache ich das beteiligte Publikum deshalb darauf aufmerksam, daß die auf Reklamation vom aktiven Dienst befreiten Leute bei Vermeidung ihrer nachträglichen Einziehung zur ausreichenden Unterstützung ihrer Angehörigen, zu deren Gunsten sie reklamiert worden sind, bei unveränderter Erwerbsfähigkeit unter allen Umständen verpflichtet bleiben, und daß eine etwaige Verheiratung der Reklamierten nichts ändert.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, auf die unbedingte Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu achten.

Hamm, den 11. Oktober 1908.

Der Königliche Landrat:
gez. Schulze-Pelkum.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung:
J. V. Grevel.

Bekanntmachung

betr. die Unterhaltung 2c. der Grabstellen auf dem städtischen Friedhofe.

Unter Bezugnahme auf § 16 der Friedhofsordnung geben wir hiermit bekannt, daß die Stadt gegen eine einmalige Ueberweisung eines angemessenen Betrages die dauernde Unterhaltung von Grabstätten, solange der Friedhof als solcher besteht, übernimmt. Anmeldungen können jederzeit an den Magistrat gerichtet werden.

Hinfort soll von uns aber auch eine Kontrolle bezgl. der gärtnerischen Instandhaltung der unserm Friedhofsaufseher privatim übertragenen Arbeiten an Grabstätten ausgeübt werden und ersuchen wir daher, dem Polizeibureau — Eingang Kirchstraße — bis zum 1. November d. J. anzuzeigen, welche Gräber der Friedhofsgärtner zur Instandhaltung übernommen hat. Diese Mitteilung wolle uns auch zukünftig bei Uebertragung von Arbeiten an den Friedhofsaufseher gemacht werden.

Schließlich wird noch bekannt gegeben, daß mit dem 1. November d. J. in der Friedhofs-Aufsicht ein Wechsel eintritt, indem an Stelle des bisherigen Aufsehers L. Militz der Gärtner K. Gockel die Friedhofsaufseherstelle übernehmen wird.

Der Magistrat: Grevel.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbe-Scheinen** für 1910 sind bis zum **20. d. Mts.** im Rathause, Zimmer 3, von den Gewerbetreibenden **persönlich** zu stellen.

Die diesjährigen Wander-Gewerbe-Scheine sind mitzubringen. Später gestellte Anträge können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen im Magistratsbezirk Kamen, welche bei der nächstjährigen Steuer-Veranlagung **Schuldenzinsen, Kassenbeiträge und sonstige Lasten, sowie Lebens- und Feuerversicherungsprämien** berücksichtigt haben wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Abzüge unter Vorlage der als Beläge dienenden Schriftstücke (Urkunden, Quittungen pp.) **bis zum 15. d. Mts.** auf unserm Steuer-Bureau (Zimmer 3) nachgewiesen werden können.

Später, sowie im vergangenen Jahre erbrachte Nachweise haben keine Gültigkeit.

Kamen.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr, Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel betrieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Uebergriffen zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem Bestreben zu unterstützen.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Zur **Herstellung der Bürgersteiganlage** an der Unnaerstraße in Heeren sollen:

a) **die Pflasterarbeiten ohne Steinlieferung**
b) **die Rinnenschachtanlagen**

vergeben werden.

Plan, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf Zimmer 6 des Amtshauses in Unna, an den Wochentagen vormittags von 8—12 Uhr zur Einsicht aus. Angebote werden bis zum 12. Oktober d. J. erbeten.

Unna, den 30. September 1909. ?1236

Der Amtmann: Sabass.

Die Arbeiten, mit **teilweiser Materiallieferung,** zum **Ausbau der kleinen Dorfstraße,** sowie **Kanalisation** und **Bürgersteiganlage** der **Mittelstraße,** in **Niedermassen** sollen vergeben werden.

Plan, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf Zimmer 6 des Amtshauses in Unna, an den Wochentagen **vormittags von 8—12 Uhr** zur Einsicht aus.

Angebote werden **bis zum 16. d. Mts.** erbeten.

Unna, den 5. Oktober 1909. 1243

Der Amtmann: Sabass.



Alle Ziegenbesitzer

und Freunde der Ziegenzucht von **Weddinghofen** und **Umgegend** werden mit ihren Frauen zwecks

Gründung eines Ziegenzucht-Vereins

auf **Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags 4 Uhr,** zu Herrn Gastwirt Dieckmann eingeladen. Der Vorsitzende des Ziegenzucht-Kreis-Verbandes Hamm hat sein Erscheinen zugesagt um Zweck und Ziel eines Ziegenzucht-Vereins näher zu erläutern. ?1242

Die Einberufer.

Kamen

Zigarrenfabrik Albert Becker

Weststrasse 76

empfiehlt **Zigarren eigener Fabrikation** in jeder Preislage äusserst billig. Ferner grösste Auswahl in

langen und kurzen Pfeifen,
Spazierstöcken, Mutzen, Zigarren- u. Zigarettenspitzen usw. usw.

Sämtliche Pfeifen-Ersatzteile.

Zigaretten-Engross-Lager.

NB. Bitte meine Schaufenster zu beachten. i1217

Für die normale Knochenbildung, die Entwicklung des Gehirns, die Ernährung der Nerven



sind **Phosphorsalze** unbedingt nötig.

Nur ?947 **Dr. Oetker's Pudding**

enthält dieselben in hinreichender Menge.

Man achte auf Marke „Oetker".

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich mattfühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Bioglobin.**

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte,** nach Patentverfahren hergestellte **Bioglobin** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.



Krieger- und Landwehr-Verein Methler.

Quartal-Versammlung

am **Sonntag, d. 10. Okt., nachmittags 5 Uhr,** im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Bericht über den Delegiertentag.
4. Beratung über die nächste Kaiser-Geburtstags-Feier.
5. Verschiedenes.

1246? **Der Vorstand.**

Der Knappen-Verein „Glückauf"

zu **Kaiserau-Methler** hält am nächsten **Sonntag, den 10. Oktober, 3 Uhr nachmittags**

eine außerordentliche

General- und Quartal-Versammlung

im Vereinslokal der Wirtsfrau Sorge ab.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl des 1. und 2. Schriftführers und der Fahnen-Mannschaften.
4. Rechnungslage des letzten Quartals.
5. Verschiedenes.

1244! **Der Vorstand.**

Lippische
Baugewerkschule
Detmold. 800
Vorunterricht 6. Oktober.
Sem.-Anf. 2. November u. 14. April.
Progr. d. d. Direktor Heufer.

Tiefbau | Hochbau

Putze nur mit

Globus-Putzextrakt

Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. A. G. Leipzig
Grand Prix St. Louis 1904. Gold. Med. Paris 1900

Globus Putzextract

Bester Metallputz der Welt

m2326

OXO

Bouillon

hergestellt von der
Liebig Gesellschaft,

dient zur sofortigen Bereitung einer fertig gewürzten wohlschmecken Tasse Fleischbrühe. 1½—2 Theelöffel auf eine Tasse heissen Wassers

Vorrätig in Flaschen
zu 50 Pfg. u. Mk. 1.75.

Synagoge.
Donnerstag und Freitag,
9 Uhr morgens.

Marktpreise.

Neuß, den 5. Oktbr. 1909.
Produktenbörse.

Weizen, neuer	100	Kilo	21,60	20,60
Roggen, neuer	„	„	16,60	15,60
Hafer, alter	„	„	18,00	17,00
Hafer, neuer	„	„	15,50	14,50
Gerste, neue	„	„	14.50	—,—
Kartoffeln	50	„	2,80	2,50
Heu	„	„	4,60	4,20
Luzerne-Heu	„	„	5,00	—,—
Maschinenstroh	500	„	18,00	—,—
Flegeldrusch	„	„	20,00	—,—
Kleien	50	Kilo	6,20	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100		56,00	—,—
do. faßweise	100	Kilo	58,00	—
gereinig. Oel	„	„	59,00	—,—
Rübkuchen	1000	Kilo	100,00	—,—
in klein. Part.	„		104,00	—,—
Raps			23,50	21,50

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 120. **Donnerstag, den 7. Oktober 1909.** **37. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Prinz Ludwig über die großdeutsche Idee.

Mahnungen an die Alldeutschen.

In Helmstadt bei Würzburg wurde das Denkmal zur Erinnerung an die Verwundung des Prinzen Ludwig im Jahre 1866 enthüllt. Prinz Ludwig wohnte der Feier bei. In längerer Rede bezeichnete er als Ursache der Niederlage Bayerns in dem damaligen Gefechte die schlechte Bewaffnung und mangelhafte Ausbildung der Truppen. Der Grund des Kampfes im Jahre 1866, fuhr der Prinz fort, war die großdeutsche Idee. Wir wollten den Bund auf föderativer Grundlage; der Krieg entschied gegen uns. Was war die Folge dieser Niederlage? Die großdeutsche Idee für die Deutschen im Reich. Dank der Opferwilligkeit der deutschen Fürsten, die für die Gemeinsamkeit gar manche Vorrechte hingaben, war dem deutschen Volke eine glänzendere Gegenwart beschieden, als je zuvor. Aber um so unheilvoller gestaltete sich das

Schicksal der Deutschen in Oesterreich,

unserer Nachbarmonarchie. Prinz Ludwig schilderte nun, wie der Einfluß der Deutschen in Oesterreich immer mehr zurückgedrängt wurde, und fuhr sodann fort: „Die Deutschen sind dadurch in eine schwere, man möchte fast sagen, trostlose Lage versetzt worden. Was ist da zu tun? Meiner Ansicht nach bleibt den Deutschen in unserer Nachbarmonarchie nichts anderes übrig, als was allen, die nicht im Deutschen Reiche sich befinden und mit anderen Nationen zusammenleben, übrig bleibt, nämlich daß sie fest zusammenhalten, eins bleiben, Streitigkeiten, die ja unvermeidlich sind, zurückhalten, und sich vertragen. Ich möchte hier noch etwas anderes dazu sagen: sie müssen trachten, treue Staatsbürger und tüchtige, hervorragende Menschen zu sein. Dann wird es ihnen wieder gelingen, die Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt. Aber etwas dürfen sie nicht tun. Sie dürfen durchaus nicht über die Grenzen schielen; das ist Hochverrat und eine Schädigung aller guten staatstreuen Deutschen in Oesterreich-Ungarn. Es ist auch nicht zulässig, daß von seiten des Deutschen Reiches in die Verhältnisse unserer Nachbarmonarchie eingegriffen wird. So wie wir es uns verbitten, daß das Ausland sich in unsere Geschäfte mischt, so hat Oesterreich-Ungarn das Recht, es sich zu verbitten, daß wir hineinschauen. Ich möchte das Wort König Ludwigs I. wiederholen, das er in der Befreiungshalle niederlegte, die er 50 Jahre nach der Schlacht bei Leipzig eröffnet hat, und die ich vor zwei Monaten zu den bayerischen Turnern sprach: „Mögen die Deutschen nie vergessen, wodurch die Befreiungskriege notwendig wurden und wodurch sie gesiegt!"

Diese Worte gelten jetzt ganz besonders für das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Oesterreich-Ungarn. Notwendig wurden die Befreiungskriege durch die Uneinigkeit der Deutschen und deren Eifersucht. Möchte so etwas nie mehr vorkommen in dem Verhältnis zwischen den zwei großen Nachbarreichen! Gesiegt hat das Deutsche Reich durch Einigkeit, und was Einigkeit vermag, das haben wir gerade im letzten Jahre gesehen. Durch unsere

Einigkeit mit Oesterreich-Ungarn

wurde ein schwerdrohender Krieg verhindert und der Frieden gewahrt. Dank dem wiederhergestellten guten Verhältnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn war es auch nur möglich, daß 1870 so schöne, schnelle Siege errungen wurden. Dadurch, daß, dank dem Fürsten Bismarck, Preußen 1866 Oesterreich nicht einen fußbreit Boden abverlangte, wurde es ermöglicht, daß die Südstaaten sich anschließen konnten. So sehen wir in Mitteleuropa den Dreibund, der seit Jahren besteht, und Jahre lang fortbestehen möge, zur Ehre der Nationen, die in ihm vertreten, und zur Wahrung des Friedens!

29. Parteitag der Deutschen Volkspartei.

Der Verein der Deutschen Volkspartei trat Samstag und Sonntag unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten im großen Saale der „Harmonie" in Heidelberg zu seinem 29. ordentlichen Parteitage zusammen, dem man namentlich in liberalen politischen Kreisen deswegen großes Interesse entgegenbringt, weil auf ihm offiziell die Frage der Verschmelzung der drei freisinnigen Parteien angeschnitten werden soll. Es hatten denn auch die Freisinnige Vereinigung und die elsaß-lothringische Demokratie offizielle Delegierte zu den Verhandlungen entsandt, erstere Professor Dr. v. Lizt (Berlin), der in seiner Begrüßungsansprache erklärte, daß die Frage des Zusammenschlusses, infolge der Beratungen des Vierer-Ausschusses in München einen guten Schritt weitergekommen sei. — Professor Heidenreich (Straßburg) drückte als Vertreter der elsässischen Demokraten die Hoffnung aus, daß diese am nächsten Parteitage nicht als Gäste, sondern als gleichberechtigte Mitglieder teilnehmen würden. — Prof. Hummel (Karlsruhe) erstattete sodann den Geschäftsbericht, der überwiegend eine Kritik der Blockpolitik bedeutete. Es sei den Demokraten leicht ums Herz, daß sie jetzt sagen könnten: der Block ist tot, möge er in Frieden ruhen. An der Reichsfinanzreform mußte der Versuch scheitern, Konservative und Liberale vor einen Wagen zu spannen. Immerhin hat der linke Flügel des Blockes den Trost, daß er aus jener Epoche wertvolle Lehren gezogen hat und keine Schwächung während der Blockpolitik erfuhr. Die Konservativen werden eben immer dagegen sein, daß ei nReichstag, der aus dem allgemeinen geheimen, gleichen und direkten Wahlrecht hervorgegangen ist, die Verfügung über direkte Steuern haben soll. Politisch interessant war das Jahr und es wird hoffentlich ein Stück gesunder Entwicklung bedeuten in dem Sinne, daß es eine Grundlage für die politische Fortentwicklung geschaffen hat. Die badischen Landtagswahlen stehen bevor. In einigen Kreisen stehen wir im Kampfe gegen den Nationalliberalismus, der gegen uns Kandidaten aufgestellt hat. Wir hoffen auf einen kleinen Erfolg. (Beifall.) Möge die Zukunft die Verwirklichung des demokratischen Ideals bringen. — Landtagsabgeordneter Augst (Gerabronn) behandelte dann Handwerks- und Mittelstandsfragen. — Am abend fand in der Stadthalle eine öffentliche Versammlung statt, in der die Abgeordneten Haußman und Venedey Ansprachen hielten.

Die Sonntagsversammlung in der Stadthalle wurde von dem Vorsitzenden Fulda (Mannheim) gegen 10 Uhr eröffnet. Nach der Begrüßung der Teilnehmer erteilte er das Wort dem Reichstags- und Landtagsabgeordneten Payer zu seinem Referat über die „Politische Lage im Reich" und die Einigung der Linken." Der Referent schilderte in breiten Ausführungen die zurückliegende Reichstagspolitik und kam unter Widerlegung einiger Bedenken zu dem Schlusse, daß die Einigung der drei Linksliberalen Parteien ein Gebot der politischen Notwendigkeit sei. — Stadtrat Weyl (Karlsruhe), der Vorsitzende der dortigen Ortsgruppe der Freisinnigen Volkspartei überbrachte die Grüße seiner Fraktion und erklärte sich ebenfalls als warmen Anhänger des Einigungsgedankens. — Landtagsabgeordneter Quidde (München) äußerte gegen die Verschmelzung ernste Bedenken. Gewiß werde die Verschmelzung einmal kommen, aber der größte Teil seiner bayerischen Freunde sei der Meinung, daß die Zeit hierfür noch nicht da sei. — Prof. Hummel (Karlsruhe) legte die Gründe des engeren Ausschusses für den Zusammenschluß dar und hielt die Bedenken Quiddes nicht für stichhaltig. Wenn die Einigung jetzt nicht komme, dann werde man sie nie erreichen. — Prof. Bergmann (Straßburg) erklärte die Bereitwilligkeit der elsässischen Demokraten sich einer großen Liberalen Partei anzuschließen. — Abg. Haußmann (Stuttgart) trat begeistert für die Idee der großen liberalen Partei ein. — Im gleichen Sinne sprach Landtagsabgeordneter Prof. v. Lizst (Berlin). — Oel (Würzburg) wandte sich im Namen einer größeren Zahl bayerischer Demokraten gegen die Bedenken Quiddes. — Bei der Abstimmung über die vorliegende Resolution, welche sich für eine Fortführung der Einigungsverhandlungen aussprach, wurde diese mit überwiegender Mehrheit gegen etwa 20 Stimmen angenommen. — Nachmittags fand ein Festmahl statt, bei dem Abgeordneter Haußmann, der Vorsitzende Fulda (Mannheim), Redakteur Stegemann (Konstanz) und Pfarrer Korell Ansprachen hielten. — Am abend schloß sich an den Parteitag eine öffentliche Volksversammlung, in der Landtagsabgeordneter Prof. Quidde (München) über die politische Lage sprach.

Theaterblut-Taten.

In Breslau stand am gestrigen Dienstag der Operettensänger Anton Dworzak genannt Hofer unter der Anklage das Mordattentat auf die Soubrette Annie Tharau im März d. J. verübt zu haben. Nur einem Zufall hatte es die Künstlerin zu danken, daß sie mit dem Leben davon gekommen ist und sogar in diesen Tagen, wo der Prozeß zur Verhandlung gelangt, auf der Spezialitätenbühne des Breslauer Liebich-Etablissement wieder als Soubrette auftreten kann.

Fräulein Annie Tharau, die früher an Berliner Bühnen beschäftigt und die Gattin des Mitdirektors eines Berliner Spezialitäten-Theaters war, gehörte im letzten Winterhalbjahre dem Verbande des Breslauer Schauspielhauses an, zugleich mit dem Baritonisten Anton Dworzak-Hofer, der sich während dieser Zeit sterblich in sie verliebt hatte und sie angeblich zu heiraten beabsichtigte. Es scheint auch, daß die Künstlerin ihm Hoffnungen gemacht hatte, denn als Anfang März d. J. der bekannte Wiener Komponist Granichstädten zum Zweck der Inszenierung seiner neuen Operette „Bub oder Mädel" in Breslau eintraf und der hübschen Soubrette in auffallender Weise den Hof machte, erfaßte seinen unglücklichen Nebenbuhler Hofer eine wahnsinnige Eifersucht, die ihn zu einem verhängnisvollen Schritt verleitete. Fräulein Tharau, die anfang der 30er Jahre steht, bewohnte in Breslau eine herrschaftlich eingerichtete Wohnung und wurde hier am 8. März d. J. gegen 4 Uhr nachmittags das Opfer eines brutalen Ueberfalls durch Hofer, der erfahren hatte, daß Granichstädten sich in ihrer Wohnung aufhielt und mit ihr die Verlobung eingegangen war. Hofer hatte die Wohnung schon mehrere Tage vorher umschlichen und sich ein scharf geschliffenes Taschenmesser besorgt, um damit die Sängerin zu töten, zum mindesten aber für ihr ganzes Leben zu entstellen. Mit diesem Messer bewaffnet drang er in die Wohnung des Fräulein Tharau ein und versetzte der ihm entgegentretenden Künstlerin zunächst zwei tiefe Messerstiche in die Brust und schnitt ihr dann vom rechten Ohr quer über die Backe nach dem Mund zu das Gesicht auf. Ebenso brachte er ihr an der linken Kinnbacke einen tiefen Schnitt bei, der ebenfalls bis zum Munde reichte. Nur der Umstand, daß die Künstlerin ein Korsett trug, hatte verhindert, daß das Messer bei den Stichen in die Brust auch ins Herz gedrungen war. Die in ihrem Blute schwimmende Künstlerin wurde sofort von dem bei ihr weilenden Komponisten Granichstädten und ihrer Hausbälterin in eine chirurgische Privatklinik gebracht, während der Attentäter in seine Wohnung eilte und dort einen Selbstmordversuch unternahm, indem er sich die Pulsadern durchschnitt. Er suchte eine Klinik auf, konnte aber schon am nächsten Tage wieder entlassen werden und hatte dann noch die Dreistigkeit, am Telephon nach einem Besuch seines Opfers zu verlangen. Dadurch kam die Polizei auf seine Fährte und nahm ihn fest. Er gab als Motiv für seine Tat" „unglückliche Liebe" an und behauptete, daß er ursprünglich garnicht die Absicht gehabt habe, seiner früheren Braut etwas zu leide zu tun, daß sie ihn aber durch höhnische Bemerkungen herausgefordert habe. — In Theaterkreisen neigte man alsbald der Ansicht zu, daß Hofer die Künstlerin vor allem so entstellen wollte, daß sie die Bühne nicht wieder betreten konnte. Falls dies die Absicht des Täters war, so ist diese seine Hoffnung durch das jetzige Wiederauftreten der Künstlerin zu nichte gemacht worden, und da sie inzwischen auch noch den Komponisten Granichstädten geehelicht hat, so ist auch für Hofer die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit ihr ausgeschlossen.

Der Angeklagte gibt an, am 30. August 1873 in Wien geboren und katholischer Konfession zu sein. Sein Vater war Kunsttischler. Der Angeklagte ist unverheiratet und noch nicht vorbestraft. Der Staatsanwalt beantragte, die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlungen auszuschließen. Das Gericht gibt nach kurzer Beratung diesem Antrage statt. Auch die Vertreter der Presse müssen den Saal räumen.

Das Urteil gegen Dworzak-Hofer lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis. Drei Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Weit tragischer als dieses Attentat gestaltete sich die Mordtat an der Opernsängerin Frieda Bartholdt in Rostock, die drei Tage nach dem Breslauer Prozeß — am 7. Oktober — das Schwurgericht in Güstrow beschäftigen wird, und die sich nur 14 Tage später als das Breslauer Attentat abspielte. Auch hier ist wahnsinnige Eifersucht das Leitmotiv gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß die Tat nicht von einem verliebten Manne, sondern von einer verliebten Frau gegen das bedauernswerte Opfer ihres Hasses, eine vielversprechende Opernsängerin am Rostocker Stadttheater verübt wurde. Auch Fräulein Frieda Bartholdt war verlobt, und zwar mit dem Reisenden einer großen Berliner Exportfirma Waldemar Koch. Dieser hatte aber Unterschlagungen begangen und war nach Paris geflüchtet, wohin ihm die jetzt 24jährige Modistin Auguste Zobel aus Berlin begleitete, die sich Hoffnungen auf seine Hand machte. Als sie dann erfuhr, daß Koch weiterhin auch Beziehungen zu der Rostocker Sängerin unterhalte, veranlaßte sie ihn zur Rückkehr nach Deutschland und ließ ihn hier festnehmen, um während der Zeit seiner Gefangenschaft Fräulein Frieda Bartholdt zur Aufhebung des Verlöbnisses mit ihm zu bewegen. Sie war zu diesem Zwecke mehrfach persönlich in Rostock gewesen und bedrohte bei diesen Gelegenheiten Fräulein Bartholdt mit einem Revolver, was dieser jedoch keinerlei Befürchtungen einflößte. Am 25. März d. J. erschien nun die Zobel gegen 5 Uhr Nachmittags abermals in Rostock und suchte Fräulein Barthold in ihrer Wohnung auf, wo sich auch noch deren Frundin, ein Fräulein Lilly Böttcher aus Berlin befand. Während sich Fräulein Böttcher aus dem Zimmer entfernte, um bei der Wirtin des Fräulein Bartholdt eine Erfrischung für die Zobel zu besorgen, überreichte diese Frieda Bartholdt einen Brief, mit der Aufforderung, ihn zu lesen. In dem Augenblicke, als die Künstlerin den Brief entfaltete, zog die Zobel aus ihrem Muff den Revolver hervor, und schoß der unglücklichen Künstlerin durch den Brief hindurch in das linke Auge. Die Kugel durchbohrte den Kopf des Fräulein Bartholdts, die sofort tot zusammensank. Ungehindert konnte die Mörderin das Haus verlassen, doch gelang in dem Augenblicke ihrer Abfahrt aus Rostock ihre Festnahme. Sie bestritt ebenfalls jede Mordabsicht und gab nur zu, daß sie der Künstlerin durch einen Schuß in die Kehle die Stimme hätte rauben wollen, um sie an einem weiteren Auftreten zu verhindern. Man hatte der ermordeten Künstlerin allgemein eine große Karriere vorausgesagt, und ihr Tod bedeutete für die Rostocker Bühne einen großen Verlust. — Inwieweit etwa das voraufgegangene Breslauer Attentat die Zobel zu ihrem schrecklichen Entschluß veranlaßt hat, dürften die bevorstehenden Schwurgerichtsverhandlungen wohl ergeben.

Aus aller Welt.

— **Der Schacher mit dem Kommerzienratstitel.** Zu dem von uns bereits gemeldeten schwunghaften Handel mit Kommerzienratstiteln macht der Berliner Geldverleiher Schlittermann, der aus diesem Anlaß letzthin mehrfach genannt wurde, bekannt, daß das Geschäft auf durchaus „reeller Grundlage" basiere. Er habe nur einen Brief an einen Spitzenfabrikanten in Frankfurt am Main geschrieben, und zwar im Auftrage des Landwirtschaftlichen Bankinstituts in der Kurfürstenstraße, das ihn veranlaßt hatte, einen Käufer des Titels zum Preise von 80000 Mark zu beschaffen. Der Frankfurter Fabrikant habe jedoch abgelehnt. Das verlangte Geld sollte dazu dienen, einem französischen Kunstgewerbler die Mittel zu einem dauernden Verbleiben in Berlin zu liefern, und zwar angeblich auf direkten Wunsch des Deutschen Kaisers. Im ganzen wurden drei Kommerzienräte für diesen Preis gesucht. Zwei Berliner Herren haben bereits gezahlt und dürfen sich dafür jetzt den teuren Titel beilegen. Den dritten sollte Schlittermann besorgen, Von dem Ertrage des Geschäfts sollte der französische Künstler 150000 Mark erhalten, die übrigen 90000 waren für Unkosten und Provisionen bestimmt. Ja, ja, das menschliche Leben ist eins der schwersten. Es ist mühselig, zeitraubend und mit großen Kosten verknüpft.

— **Das Gordon-Bennett-Wettfliegen der Lüfte.** Der an der Weitfahrt beteiligte Ballon „Riedinger" ist Sonnabend mittag bei Mergentheim gelandet. Den ersten Preis erhält mit einer Fahrt von 455 Kilometer Länge Ballon „Hessen", der, wie gemeldet, bei Beneschau in Böhmen landete.

— **Ein Pistolenduell** fand zwischen einem in Görlitz besuchsweise weilenden Offizier und dem Studenten Zeiske statt. Der Offizier wurde durch einen Schuß in den Leib verwundet. — Nach einer späteren Meldung wurde nicht der Offizier, sondern sein Gegner, der Student der tierärztlichen Hochschule, namens Zeiske, schwer verletzt.

— **Infolge gewaltiger Regengüsse** ist die Eisenbahnbrücke auf der Linie Gumenbje-Gueygelli fortgeschwemmt. 50 Meilen nördlich von Saloniki fiel, ein Güterzug in eine Schlucht; 10 Wagen und 2 Lokomotiven wurden zerschmettert und zwei Maschinisten getötet. Der europäische Zug hatte zufällig zwei Stunden Verspätung, sonst hätte ihn das gleiche Schicksal ereilt.

— **Zu dem Tode des Millionärs Pulitzer** in Wien wird noch gemeldet: Pulitzer soll im Jahre 1903 in Wien ein Testament verfaßt haben, in dem er die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft zur Universalerbin seines riesigen Vermögens nach Abzug der Legate einsetzte. Es ist augenblicklich nicht bekannt, ob dieses Testament noch in Kraft ist. Pulitzers Aerzte erklären den Grund zur Tat mit schweren nervösen Zuständen, die bei P. Angstzustände hervorriefen und ihn bis zur Unerträglichkeit quälten.

— **Panik im Theater.** Das Stadttheater in Bielitz (Oesterreichisch-Schlesien) war Sonnabend abend der Schauplatz einer Panik. Der Stuck der Decke hatte sich gelockert und stürzte plötzlich, kurz vor Schluß der Vorstellung, in das dichtbesetzte Parkett hinab. Verletzt wurden hierbei über 20 Personen, darunter einige schwer.

— **Vor der Trauung ermordet.** Aus Toulon wird gemeldet: Der Notariatsschreiber Gournae wurde, als er sich mit seiner Braut zur Trauung zum Standesamt begeben wollte, von seiner ehemaligen Geliebten, einer geschiedenen Frau Marie de Gramat überfallen und mit einem Küchenmesser durch einen Stich in den Hals getötet. Die Mörderin wurde verhaftet

Richtlinien der Hanse.

Der Hansabund hat nun sein Programm! Montag haben Präsidium und Direktorium des Bundes Richtlinien für seine nächste Tätigkeit festgelegt. Es war keine Kleinigkeit, Leitsätze aufzustellen, die dieser aus so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzten Gesellschaft gerecht werden und nicht wesentliche Schichten vor den Kopf stoßen. Das ist nun, wie man zugeben muß, recht gut gelungen. Das Schwergewicht ist darauf gelegt, dem Bund den Charakter einer Gegenorganisation gegen den Bund der Landwirte zu geben.

Ueber den Gegensatz der verschiedenen Parteirichtungen unter den eigenen Mitgliedern hilft sich der Bund dadurch hinweg, daß er bei einem etwaigen Gegensatze die „nationalen Interessen allen einseitigen gewerblichen Interessen ohne weiteres und bedingungslos voranstellen" will. Seine Reihen sollen jedem, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Ueberzeugung, offenstehen, welcher seine Ziele zu den seinigen macht. Der Bund deklariert endlich, daß er „ohne Rücksicht" auf politische Gegensätze Fühlung mit allen Parteien unterhalten wird, welche sich zu seinen Grundgedanken und Zielen bekennen und wird auch bei den Wahlen die politischen Parteien bei Aufstellung und Durchsetzung solcher Kandidaten unterstützen, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie in ihrer parlamentarischen Tätigkeit von den Grundgedanken des Bundes nicht abweichen werden."

In den Einzelheiten ist das Programm durchaus fortschrittlich. Es enthält u. a. die Forderung des Ausbaues und die Befestigung der kommunalen Selbstverwaltung, der Beschaffung des Finanzbedarfes durch Besitzsteuern und des Abschlusses von Handelsverträgen. Eine besondere Gefahr liegt für den Hansabund in der Sozialpolitik, da er nicht nur das Unternehmertum, sondern auch die Angestelltenschaft bei sich zu vereinigen hofft. Er erklärt deshalb im Programm: „Der Bund wird sich in sozialpolitischen Fragen, unter Wahrung strikter Neutralität, jeder Tätigkeit da enthalten, wo sich entgegengesetzte Interessen und Forderungen der in ihm vertretenen Erwerbsgruppen und deren Angehörigen gegenüberstehen.

Offener Brief an August Bebel
M. d. R.

Die Tatsache, daß August Bebel, im Gegensatz zu Singer und seinem Parteigängerstab, im Sommer eifrig gewirkt, daß die sozialdemokratische Fraktion für die Erbschaftssteuer stimme, hat in dem schwäbischen Demokraten Konrad Haußmann die Hoffnung wachgerufen, der bisher so unentwegte revolutionäre Heißsporn möchte auf seine alten Tage doch noch an dem Beginn einer innerlichen Rechtsentwicklung stehen. Ihn darin aufzumuntern und zu festigen, läßt er daher im neuesten Heft des „März" einen „Offenen Brief an August Bebel, M. d. R.", ausgehen, mit der Bitte, doch heilsam reformierend auf die heutige Sozialdemokratie einzuwirken.

Die heutige Methode dieser Partei trage eine Hauptschuld an dem politischen Stillstand — hier spricht der bürgerliche Demokrat — der letzten zwanzig Jahre. Sie führe den politischen Kampf als Klassenkampf und ändere damit den ganzen Charakter der politischen Kämpfe, während ihr Programm verspreche, für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassenkämpfen zu wollen. Man dürfe aber nicht selber tun, was man bei andern für verwerflich erkläre. Die Sozialdemokratie klage über die Intoleranz der Gegner, verleugne aber selber die Gebote der Toleranz durch die Mittel des Verrufs und des Terrorismus. Sie verspreche Freiheit, sei aber selber kein Hort der Freiheit und Duldsamkeit. Die Sozialdemokratie predige Bildung, diese aber verrate sich in nichts mehr als in der wohlwollenden Wertung der Menschen. Menschenverachtung sei undemokratisch.

Nichtsdestoweniger züchte die Sozialdemokratie wahre Reinkulturen von Verachtung und Herabwürdigung. Ihre Lehre ziele auf Erhöhung des Glücks des einzelnen ab, arbeite aber, indem Mißtrauen, Haß, Gift, Galle und Arbeitsunlust geweckt werde, planmäßig auf die Verringerung des Glücksgefühls und der Lebensfreude hin — ein weiterer, unvereinbarer Widerspruch. Sie locke mit der Verheißung, daß dem menschlichen Geist der freie Spielraum geöffnet werden müsse, wüte aber in den eigenen Reihen gegen alle abweichenden Ansichten, bilde orthodoxe Ausschlußtribunale und stelle enge Normen der jeweiligen sozialistischen Rechtsgläubigkeit auf. Diese Methode könne niemals Kraft in Wärme umsetzen, sondern das politische Leben nur zerreißen und zersetzen, sei also feind jeder gesunden Entwicklung. Die Sozialdemokratie predige das konstitutionelle Mehrheitsprinzip, mache es aber selber zunichte, indem sie sich enthalte, an Mehrheitsbildungen mitzuwirken. Darin stecke eine geheime Unehrlichkeit. Man greife die Regierung wegen mangelnden Konstitutionalismus an, versage aber selber seine Mithilfe als parlamentarische Partei. Die Sozialdemokratie sei wütend, daß die anderen Parteien nicht mit ihr gehen, weigere aber grundsätzlich das Zusammenwirken mit anderen.

Durch alle diese Widersprüche leiste die Partei der Rechten seit Jahren unschätzbare Dienste. Durch ihren Interessenbund sei sie das Vorbild des Bundes der Landwirte geworden, über dessen robusten Ellenbogenegoismus sie mit weniger Recht als andere sich beschweren dürfe. Wenn die Sozialdemokratie zu Einfluß kommen wolle, müsse sie mit ihrer bisherigen widerspruchsvollen Methode brechen. Unter vier Augen werde dies von sehr vielen verständigen Sozialdemokraten zugegeben, allein öffentlich beugten sie sich immer wieder vor jenem hundertköpfigen Versammlungsgeist, der jeden als schlechten Kerl denunziere, wenn er nicht mit dem Kopf durch die Wand wolle. Wenn einer den begonnenen Entwicklungsprozeß zum Vernünftigeren fördern könne, dann sei es Bebel.

„Wenn einer den Entwicklungsprozeß, der in den Reihen Ihrer Partei eingesetzt hat, fördern kann, so sind Sie es, geehrter Kollege. Die Wellen führen schließlich auch an das Ufer, wenn der rechte Wind weht, aber eine richtige Steuerung kann den Weg gewaltig verkürzen. Sie haben Ihre Partei groß machen helfen, Sie vermochten sie bei der heutigen politischen Wetterlage politisch aktionsfähig zu machen, was sie bisher nicht war. Die Früchte dieser Anstrengung werden nicht alsbald eintreten, aber sie würden größer sein, als mancher denkt, groß für Ihre Partei — darum darf ich diese Gedanken Ihnen unterbreiten —, groß aber auch für die Entwicklung der deutschen Verhältnisse, — darum ist jeder berechtigt, mitzureden. Freilich: schreiben und wünschen vermag wenig. Aber eine gesunde Erneuerung der deutschen Arbeiterpartei durch Anwendung einer modernen Methode würde eine Gesundung der inneren Politik mitheraufführen und eine nationnale, friedliche Erstarkung Deutschlands bedeuten. Deshalb ist die Sache auch für uns des Nachdenkens wert."

Die Antwort Bebels ist inzwischen erfolgt, ohne jedoch bekannt geworden zu sein; sie dürfte wohl in ablehnendem Sinne ausgefallen sein.

Heiliger Krieg in ganz Marokko?

Die Sehnsucht der Spanier nach möglichst rascher Beendigung des Rif-Feldzuges dürfte, wenn nicht alles trügt, noch nicht so bald in Erfüllung gehen. Immer mehr zeigt sich, daß die marokkanische Expedition das waghalsigste Unternehmen geworden ist, das je ein Staat zur Betäubung inneren Haders unternommen hat. In Marokko häufen sich die Anzeichen für einen allgemeinen Aufstand. Die Stämme in der Umgebung von Seluan und Luluja lassen ihre Familien und Viehherden tiefer nach Süden gehen, während ihre Krieger zurückbleiben. Es liegen Nachrichten vor, wonach überall der heilige Krieg gegen die Spanier gepredigt wird. Der Kaid Mtalsi, der die Seele der ganzen Bewegung sei, habe erklärt, daß drei wichtige Stämme, nämlich die Beni Branes, die Beni Tusil und die Beni Uriagel, mit bedeutenden Verstärkungen zur Harka stoßen werden. Weiter liegen Andeutungen vor, daß Mulay Hafid selbst in den Kampf der Rifkabylen gegen die Spanier eingreifen und seine Landsleute nicht nur unterstützen, sondern ihre Führung übernehmen will. Es heißt sogar, daß der Sultan den heiligen Krieg predigen lasse gegen alle Fremden und Christen.

In der Pariser Presse

werden lebhafte Bedenken wegen der möglichen Konsequenzen einer Ausdehnung der spanischen Operationen für den Weltfrieden zum Ausdruck gebracht. Die Besetzung Tetuans hätte keine Beziehung mehr zu dem ursprünglichen Charakter einer Strafexpedition, sondern kennzeichne sich als einfache Besitznahme. Gleichzeitig erhalten die Blätter über Oran beunruhigende Meldungen von einer bevorstehenden großmarokkanischen Aktion gegen Spanien. Der „Matin" läßt sich aus Udschda in einer Unterredung mit einem eingeborenen Großkaufmann, der zwischen Fez und Zentralmarokko ein regelmäßiges, bedeutendes Karawanengeschäft unterhält, über die Bewegung im Lande berichten. Der Kaufmann, der durchaus nicht zu den fanatischen Muselmanen zählt, ist gleichwohl überzeugt, daß bei Fortdauer des spanischen Feldzuges General Marina immer größeren Schwierigkeiten begegnen werde, sobald seine Truppen einen ausgedehnteren Landstrich zu besetzen hätten, da sich hierdurch den Marokkanern leicht Gelegenheit zu Handstreichen und plötzlichen Ueberfällen böte. Die Anwesenheit der Spanier in Seluan werde zudem bald in ganz Marokko bekannt werden und wahrscheinlich die Entsendung beträchtlicher Hilfstruppen an die Guelaya zur Folge haben. Die Guelaya selbst verfügten infolge der Dreiteilung ihrer Streitkräfte, die insgesamt 15 000 Mann betragen, noch über bedeutende Reserven. Sie hätten auch die feste Ueberzeugung, Mulay Hafid werde ihnen in kurzem zu Hilfe kommen. Die von ihm gesandten Truppen, 1500 Reiter und einige Hundert Fußgänger, sollen bereits unterwegs sein.

Deutschland.

— **(Hoher Besuch bei Zeppelin.)** Dienstag vormittag traf Prinz Heinrich mit Korvettenkapitän Mischke, Geheimrat Lewald, Professor Hergesell und Graf Zeppelin im „Deutschen Hause" in Friedrichshafen zu einer Sitzung zusammen, die wahrscheinlich der Abnahme des „Z. III" durch das Reich gilt. Kurz vor Beginn der Sitzung stieg der „Z. III" zu einer Werkstättenfahrt auf, die ununterbrochen bis zum Abend dauern soll. Mittwoch soll ein weiterer Aufstieg stattfinden, an dem auch Prinz und Prinzessin Heinrich sowie der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, die im Laufe des Tages in Friedrichshafen eintreffen werden, teilnehmen.

— **Umfangreiche Personal-Veränderungen** sollen, nach einer Meldung des „Vorwärts", in der Diplomatie bevorstehen, und zwar soll der Chef des offiziösen Pressebureaus, Wirklicher Geheimer Legationsrat Hammann, zum Generalkonsul ernannt werden an Stelle des Geheimrates Klehmet, für den eine anderweitige diplomatische Verwendung vorgesehen ist. Herr v. Kiderlen-Wächter, der Gesandte in Bukarest soll an Stelle Stemrichs als Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte treten, während Stemrich einen demnächst freiwerdenden Gesandtenposten übernehmen soll. Weiter gilt es nach demselben Blatt für wahrscheinlich, daß der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg einen schon unter Bülow bestehenden Plan, ein eigenes Preßbureau für innere Politik zu errichten, das dem Chef der Reichskanzlei unterstellt werden soll, wieder aufnehmen wird.

— **(Die Landtagswahlen in Meiningen.)** Bei den allgemeinen Wahlen zum Meininger Landtage wurden 5 bürgerliche und 9 sozialdemokratische Kandidaten definitiv gewählt. Ein sozialdemokratischer kommt mit einem bürgerlichen Kandidaten zur Stichwahl. Bisher haben dem Meininger Landtag 7 Sozialdemokraten angehört. Im ganzen besteht der Meininger Landtag aus 24 Abgeordneten, von denen 16 durch allgemeine Wahlen, 4 durch die Großgrundbesitzer und 4 durch die Höchstbesteuerten zu wählen sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Das Urteil im Agramer Hochverratsprozeß.)** In Agram wurde Dienstag das Urteil in dem seit acht Monaten gegen 53 Angeklagte geführten Prozeß gefällt, die der serbischen hochverräterischen Propaganda angeklagt waren. Die Hauptangeklagten Adrian und Valerian Pribicevic wurden zu je 12 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Der Angeklagte Peter Bekic wurde zu 8 Jahren, drei Angeklagte zu 7 Jahren, sechs Angeklagte zu je 6 Jahren und neunzehn Angeklagte zu je 5 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen 22 Angeklagten wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 5 Todesurteile beantragt.

Frankreich.

— **Das französische Kriegsministerium** beabsichtigt, die Garnison Pont-a-Mousson, die kaum 12 Kilometer von den Metzer Forts entfernt liegt, bedeutend zu verstärken. Es soll in allerkürzester Zeit ein Bataillon Infanterie dorthin kommen.

China.

— **Bei der Eröffnung der Peking—Kalgan-Eisenbahn** waren am Sonnabend die Spitzen der chinesischen Behörden sowie zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps zugegen. Die Bahn hat eine Länge von 220 Kilometern und eine Steigung von 1 zu 30. Sie weist vier Tunnels auf. Der Bau, der von chinesischen Ingenieuren und mit chinesischem Kapital ausgeführt worden ist, hat vier Jahre in Anspruch genommen.

Amerika.

— **Der deutsche Kriegerbund** in Newyork veranstaltete aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens ein Galabankett, an dem 1500 Personen teilnahmen, darunter auch die Offiziere des deutschen Geschwaders. Der deutsche Marineattachee überreichte im Auftrage Kaiser Wilhelms dem Bunde einen Schellenbaum. Darauf wurde eine Glückwunschdepesche des Kaisers aus Rominten verlesen. Großadmiral von Koester sprach bei seinem Hoch auf den Kriegerbund von dessen Liebe zum alten Vaterlande und der Freude an der neuen Heimat; und führte dann weiter aus: Die jüngeren unter Ihnen wissen, mit welchem Eifer in Deutschland an der Erhaltung des Geschaffenen gearbeitet und wie unter der Regierung des weitblickenden, auch hier hochgeschätzten Kaisers stets das Augenmerk darauf gerichtet ist, die Kampfbereitschaft von Heer und Flotte auf der Höhe zu erhalten. Wir Deutsche sind ein waffenfreudiges Volk, und leicht und gerne tragen wir unsere Rüstung, wissend, daß sie den Frieden erhält. Als „deutsche Wacht am Hudson" möge der Newyorker Kriegerbund sich immer mehr zu einem unzerreißbaren Bande zwischen unseren zwei mächtigen, den Interessen des Friedens dienenden Völkern entwickeln.

Westfalen u. Rheinland.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

** **Dortmund,** 6. Okt. Die erste Hauptversammlung der Gesellschaft wurde von dem 2. Vorsitzenden, Abg. Schrader, eröffnet. Oberbürgermeister Schmieding brachte den Gruß der Stadt Dortmund und wünschte der Tagung besten Erfolg. Nach weiteren Grüßen gab Abg. Schrader einen Ueberblick über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre. Aus dem Rechnungsbericht ergibt sich, daß die Gesellschaft seit 1897 900 000 Bände verbreitet und in diesem Jahre bis September schon 125 000 Bände ausgegeben hat. Der Generalsekretär gibt sodann einen Ueberblick über die Verbreitung und Unterstützung der Bibliotheks- und der Wanderbibliotheken-Arbeit. Er bemerkt, daß in diesem Jahre bis September schon 60 000 Bände in die Wanderbibliothek gegeben worden sind gegen 20 000 im gleichen Zeitraum 1906. An Mitgliederbeiträgen sind im Jahre 1908 91 952 ℳ gegen 32 422 ℳ im Jahre 1898 und für die Bibliotheksbegründungen 146 990 ℳ gegen 10 763 ℳ im Jahre 1898 eingegangen; ausgegeben wurden für letzteren Zweck 190 679 ℳ gegen 21 722 ℳ im Jahre 1898. Die Einnahme der Gesellschaft betrug im Jahre 1908 314 076 ℳ gegen 62 258 ℳ im Jahre 1898 und die Ausgabe 295 487 ℳ gegen 67 303 ℳ im Jahre 1898. Es sprach nun Dr. Spiero (Hamburg) über „Das Volk und die Literatur". Er erinnerte an den 150. Geburtstag Schillers und fordert zum Kampfe gegen die Schund- und Hintertreppen-Literatur auf. Rektor Pretzel (Berlin) sprach über „Die literarische Erziehung der Jugend", als deren Ziel er bezeichnete, daß jeder, der für Schöpfungen der Literatur Interesse, Zeit und Geld aufwendet, angehalten werde, diese Güter nicht an minderwertige und verderbliche literarische Erscheinungen zu verschwenden, sondern sie der guten Literatur zuzuwenden. Nach einer kurzen Besprechung des Vortrages, in der man mit den Forderungen des Berichterstatters übereinstimmte, gelangte nachstehende Entschließung zur Annahme: „Die Versammlung richtet an die kommunalen und staatlichen Schulbehörden die Bitte, den Kampf gegen die Schundliteratur insbesondere auch dadurch aufzunehmen, daß sie für die Schülerbibliotheken und den Leseunterricht der Schulen größere Mittel zur Verfügung stellen, und die Bestrebungen der Lehrerschaft, der Jugend mehr und besseres aus der Literatur zu bieten, nach jeder Richtung hin unterstützen."

In der 2. Hauptversammlung am Montag sprach Dir. Jaeschke (Elberfeld) über die „Verbreitung guter Literatur im Volk". Der Redner hebt hervor, daß in Deutschland jährlich etwa 50 Millionen für Schundliteratur ausgegeben werden. Man müsse versuchen, wenigstens einen Teil dieses Geldes für gute Literatur zu gewinnen. Als wirksamstes Mittel im Kampf gegen den Schund sei die Tagespresse anzusehen. Als wichtiges Werbemittel empfiehlt er die Verteilung von Verzeichnissen empfehlenswerter Jugendschriften an die Schüler sowie Beachtung der literarischen Ratgeber des „Kunstwarts" und des „Katholischen" sowie Bücherausstellungen in Schulzimmern. Von den Volksbibliotheken verspricht Redner sich allein eine dauernde Wirkung und nennt hier vor allem als Muster die hiesige Kaiser Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei, für kleinere Städte die Zanders-Stiftung in Bergisch-Gladbach. Es verbreitete sich nun Professor Dr. Brunner, (Pforzheim) über die „Bekämpfung der Schundliteratur". Er erörterte das Wesen und die Wirkung der Schundliteratur eingehend. Gegen eine gesetzliche Regelung in allgemeiner Weise verhält sich der Berichterstatter ablehnend. Er fordert ein Einschreiten der Verwaltungs-Behörde, wie es in verschiedenen Städten bereits erfolgt ist und empfiehlt, allerdings mit einer gewissen Vorsicht, die Händler von Schundschriften geschäftlich zu sperren. Alsdann weist er auf die Aufgabe der Schule in diesem Kampfe hin und hält hier auch eine vertrauensvolle Fühlung zwischen Schule und Haus für unentbehrlich. Redner empfiehlt die Einführung von Kinderlesesälen und Volksleseabenden als ständige Einrichtungen und warnt vor allem vor der Kolportage. Nach einer längeren Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: „Die Versammlung fordert die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft auf, in der Verbreitung guter Literatur und im Kampf gegen die Schundliteratur mit allen geeigneten Mitteln fortzufahren und im besonderen folgende Arbeiten auszuführen bezw. zu unterstützen: 1. Die literarische Erziehung der Jugend in Schule und Haus; 2. die innere und äußere Entwickelung der Bibliotheken und sonstigen Leseanstalten in Stadt und Land; 3. die Verbreitung guter billiger Literatur auch auf dem Wege der Kolportage; 4. alle Abwehrungsmaßregeln seitens der Behörden und Privaten. Die Versammlung richtet an die staatlichen und kommunalen Behörden die Bitte, den Kampf gegen den literarischen Schund auf der ganzen Linie besonders durch positive Arbeit aufzunehmen und die freiwillige Arbeit auf diesem Gebiete zu unterstützen. Der Vorstand der Gesellschaft möge mit den Eisenbahnbehörden wegen Auslage guter billiger Schriften in den Bahnhofsbuchhandlungen in Verbindung treten und in Eingaben an die Magistrate der größeren und mittleren Städte den allgemeinen Ausschluß der Schundliteratur aus den Trinkhallen und Zeitungskiosken empfehlen."

Im Anschluß an diese Entschließung wurde ein Antrag des Justizrates Gensel (Leipzig) angenommen, worin dem Vorstande der Gesellschaft empfohlen wird, dahin zu wirken, daß angesehene Männer erklären, jeden Verkehr mit Handlungen und Geschäften, die Schundliteratur führen, abzulehnen.

*

** **Remscheid,** 6. Okt. **Bei einer schweren Gasexplosion,** die sich in der Montag-Nacht in der Pickardtschen Gastwirtschaft ereignete, hat ein 16jähriges Dienstmädchen lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Schwer verletzt wurden ferner zwei ältere Frauen und ein Mann. An dem Gebäude ist ein beträchtlicher Schaden entstanden. Man hat ermittelt, daß in einem Nebenraum dem undicht gewordenen Schlauch des Gasherdes Gas entströmt war. Die Explosion erfolgte, als dort nach Mitternacht ein Dienstmädchen Licht anstecken wollte.

** **Mülheim** (Ruhr), 6. Okt. **Am Neubau** des Stationsgebäudes in M.-Styrum stürzte der Klempner Friedrich Böse aus Dortmund vom Dach und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit starb. Der Verunglückte war 39 Jahre alt und hinterläßt Frau und 5 Kinder.

** **Mülheim** (Ruhr), 6. Okt. **An Kinderlähmung** erkrankten ein 3 Monate altes Kind eines hiesigen Maschinenmeisters und das 1 Jahr alte Kind der in Heißen wohnenden Eheleute Ostenkamp.

Erpresserprozeß Dahsel.

Der Prozeß gegen den Redakteur Hermann Dahsel und Frau Emil Schwardt wegen versuchter und vollendeter Erpressung und Betruges begann Dienstag vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin II. Es waren zahlreiche Zeugen u. a. Graf Konrad von Frankenberg, Freiherr von Koburg und Gattin, der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Bruhn, der ehemalige Reichstagsabgeordnete Ahlwardt und Gattin, die Kriminalkommissare von Treskow I und Dr. Kopp, Justizrat Lobe, Die Rechtsanwälte Morres und Klemperer, Dr. Magnus Hirschfeld und zahlreiche Journalisten geladen. Als Sachverständiger wurde von der Verteidigung Redakteur Dr. Paul Lieman geladen. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses stellte Staatsanwalt Leisering den Antrag, die Oeffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung auszuschließen, da durch die Oeffentlichkeit der Verhandlung der öffentlichen Sittlichkeit Gefahr drohe. Es kommen in der Verhandlung Eheirrungen, Entführungen usw. zur Sprache, deren Erörterung die öffentliche Sittlichkeit gefährden. Es sei auch zu besorgen, daß die Zeugen, wenn ihnen, was nicht ausbleiben könne, delikate Fragen vorgelegt werden, sie befangen seien, und wohlmöglich die Beantwortung der Fragen verweigern könnten. Endlich würde es der Revolverpresse Vorschub leisten, wenn derartige Prozesse öffentlich geführt werden. Die Erpresser würden den Erpreßten sagen können, zeigt uns an, es wird, wie der Fall Dahsel zeigt, doch alles in öffentlicher Sitzung verhandelt. Die Verteidiger protestierten mit großer Entschiedenheit gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit, für den jede rechtliche Grundlage fehle. Sie gaben sämtlich die Erklärung ab: daß sie nichts vorbringen werden, was die öffentliche Sittlichkeit gefährden könnte. Nach sehr langer Beratung des Gerichtshofes verkündete der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Jenisch, der Gerichtshof verkenne nicht das große Interesse, das die Oeffentlichkeit, ganz besonders die Presse, an dieser Verhandlung habe, andererseits aber müsse erwogen werden, daß eine Anzahl Schriftstücke vollständig zur Verlesung kommen müssen, die die öffentliche Sittlichkeit aufs höchste gefährden. Deshalb habe der Gerichtshof beschlossen, die Oeffentlichkeit, mit Ausnahme im Falle Graianker, in vollem Umfange, auch für die Vertreter der Presse, auszuschließen. Um jedoch der Presse entgegenzukommen, habe der Gerichtshof beschlossen, den bekannten Gerichtsberichterstatter Oskar Tiele, wenn dieser den Antrag stellt, zu den Verhandlungen zuzulassen. Das Publikum und die Vertreter der Presse verlassen darauf den Saal.

Hauswirtschaftliches.

Aufbewahrung des Obstes.

Da wir gegenwärtig, wenigstens was Aepfel betrifft, kein besonders gutes Obstjahr haben, hat man um so mehr Veranlassung, die Aepfel gut aufzubewahren. Im allgemeinen ist der Keller hierfür der geeignetste Raum. Aber nicht in jedem Hause, besonders nicht in Miethäusern, gibt es einen besonderen Keller für Obst. Wird nun das Obst zu warm aufbewahrt, so schrumpft es ein oder fault; bei zu großer Kälte erfriert es natürlich. Die Temperatur sollte zwischen 3 und 7 Grad Reaumur schwanken, nicht höher, nicht niedriger. — Um das Aroma besser zurückzuhalten, bedeckt man vielfach das feine Obst mit Papier. Uebelriechende Gegenstände, wie faulendes Kraut, Sauerkraut oder eingemachte Bohnen, dürfen im Obstkeller nicht stehen, das Obst nimmt sonst diesen Geruch an, Reinlichkeit im Obst- wie im Gemüsekeller ist überhaupt absolut nötig. — Sämtliche Früchte, besonders Aepfel, sind außerordentlich empfindlich gegen die sie umgebenden Gerüche, und es wird ein Apfel, der auch nur vorübergehend sich in einem Raume mit schlechter Luft befunden hat, für jeden Feinschmecker ungenießbar. Ein Obstzüchter hatte das Spalierobst vorläufig in eine Kammer gebracht, in der der Schrank mit Pelzwerk steht, und als dann das Obst gekostet wurde, roch es nicht nur, sondern schmeckte sogar nach Naphtalin. — Um die im Keller vorhandenen Pilzsporen zu töten und unreine Luft zu vertreiben, wird der Keller vor der Einbringung des Obstes einigemale mit Schwefeldämpfen ausgeräuchert. Man schließt vorher alle Licht- und Luftlöcher möglichst dicht, stellt je nach der Größe des Raumes Becken mit Kohlen auf den Boden und überstreut letztere mit einer genügenden Menge pulverisierten Schwefels, worauf die Kellertür eiligst geschlossen und verklebt wird. Die Schwefeldämpfe läßt man zwei bis drei Tage nachwirken, ehe man die Luft wieder zuläßt; das Obst darf aber in diesem Falle nicht früher in den Keller gebracht werden, bis der Schwefelgeruch ganz verschwunden ist. — Gleich wenn das Obst gepflückt ist, wird es in einen luftigen Raum, dessen Fenster geöffnet bleiben müssen, nach Absonderung aller beschädigten Früchte gebracht, damit es ausdunsten kann; hier bleibt es 14 Tage liegen. Nachdem das Obst ausgeschwitzt hat, werden die Früchte sorgfältig sortiert. Dieses Verfahren ist namentlich bei den sich „fettig" anfühlenden Herbst- und Winterfrüchten zu empfehlen. Man hat bei diesen die Erfahrung gemacht, daß sie, im Herbst nach der Ernte sofort in den Keller gebracht, leichter faulten, auch den Kellergeschmack mehr annahmen, als wenn sie erst 14 Tage oder 3 Wochen in kühlen Räumen gelagert hätten. Die rauhschaligen Reinettenarten sind dagegen so schnell als möglich in den Keller zu bringen und dort mit Papier, Tüchern oder mit einer anderen Obstsorte zu überdecken, weil sie bei längerem Liegen an der Luft leicht welken. Viele pflegen zwar ihr Obst sogleich auf das Winterlager zu bringen, allein seine Haltbarkeit leidet außerordentlich, wenn es nicht vorher geschwitzt hat.

Gesundheitliches.

Gesundheitspflege im Oktober.

Der Monat Oktober bringt die richtige Herbstwitterung. Kühle Nächte, schöne, herrliche Tage, naßkalte Nebel und rauhe Abendwinde wechseln einander ab. Da gilt es in gesundheitlicher Beziehung besonders vorsichtig zu sein. Die Kleidung muß stets der Witterung angepaßt sein. Solange es schön warm ist, kann man wohl noch mit leichter Kleidung auskommen; sobald es aber kühl wird, muß man Unterkleidung anziehen. Diejenigen, welche schon früh hinaus müssen oder spät heimkehren, werden auch an schönen Tagen die Unterkleidung nicht entbehren können, da es frühmorgens und abends immer sehr kühl ist. Allerdings ordentlich abgehärtete Menschen haben Unterkleidung weniger nötig, weil ihr Körper widerstandsfähiger ist. Um sich in der Uebergangszeit gesund zu erhalten, ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß der Stoffwechsel immer regelmäßig von statten geht. Wer keine genügende Beschäftigung in Feld und Garten hat, muß die schönen Tage durch Fußwanderungen ausnutzen. Wer an unfreundlichen Tagen im Zimmer bleiben will und muß, der sollte sich hier die nötige Bewegung verschaffen. Besonders Kinder sollen nie müßig herumsitzen, sondern körperliche Uebungen durch Hanteln 2c. pflegen. Zur Vermeidung von Erkältungen muß auf das Schuhwerk große Sorgfalt gelegt werden. Durchlässiges Schuhwerk darf man in der kalten Jahreszeit niemals tragen; denn nasse Füße sind häufig die Ursache schwerwiegender Erkältungskrankheiten. Wenn es kühler wird, muß natürlich auch der Ofen wieder in Anspruch genommen werden. Da erfahrungsmäßig auch schon an schönen Tagen die Wohnungen unter der Einwirkung der kalten Nächte sehr kühl sind, empfiehlt sich das baldige Heizen. Namentlich für die Landleute, die sich den ganzen Tag über in der warmen Luft aufhalten, ist das Heizen der Wohnung in diesen Tagen rätlich, weil sie sich sonst darin abends leicht erkälten können. Beim Heizen ist aber wieder Vorsicht geboten. Niemals darf ein Zimmer überheizt werden. Stets ist darauf zu achten, daß die Temperatur 15 bis 17 Grad C. beträgt. Gewarnt muß auch davor werden, den Ofen zu früh zu schließen. Wo sich noch eine Ofenklappe befindet, muß sie entfernt werden. Bekanntlich hat die leidige Ofenklappe schon oft Kohlengasvergiftungen hervorgerufen. Diese können aber auch erfolgen, wenn die Oefen keinen genügenden Zug haben oder schadhaft sind. Eine Prüfung der Oefen durch Sachverständige ist daher geboten.

Mittel gegen Hühneraugen.

40 Gr. Galbangummi werden in 200 Gr. Essig aufgelöst und bis auf 100 Gr. eingekocht. Dann setzt man hinzu: 20 Gr. Holzteer, 10 Gr. einfaches Bleipflaster, 1,5 Gr. Kochsalz und 1,5 Gr. Cholorammogium. Vor Gebrauch dieses Pflasters bade man die Füße in lauwarmem Wasser, trockne sie gut ab und lege ein Pflaster um ein Drittel größer als das Hühnerauge auf. Alle 12 Stunden wird das Pflaster erneuert und in 4—6 Tagen ist das Hühnerauge samt Wurzel abgelöst.

Landwirtschaftliches.

Geflügelcholera.

Da die Geflügelcholera eine Infektionskrankheit ist, welche durch ein spezifisches Bakterium erzeugt und verbreitet wird, so sind zur Vorbeugung dieser verheerenden Krankheit besondere Reinlichkeit, sowie Vorsicht bei Ankauf neuen Zucht-Geflügels zu empfehlen. Auch zugeflogene Tauben können eine Einschleppungsgefahr bilden und sollten daher abgehalten werden. — Die Geflügelcholera äußert sich durch Traurigkeit, Appetitmangel, Hinfälligkeit, dann starker Durchfall; der Kot ist anfangs breiig, weißgelb, später wässerig, grünlich, und mit Schleim gemischt. Ausnahmsweise: Erbrechen grünlicher Massen, heftiger Durst, Hocken am Boden mit stark nach rückwärts gezogenem Hals und Kopf, Zittern, stark gesträubtes Gefieder, Kamm- und Kinnlappen erst blaurot, dann violett, endlich schwarz. Der Tod erfolgt unter Zuckungen und tritt nach 1 bis 3 Tagen ein. — Das noch gesunde Geflügel ist sogleich zu separieren und demselben angesäuertes Trinkwasser (35 g Schwefel- oder Salzsäure auf einen vollen Eimer Wasser) zu verabreichen. Den ganz frisch erkrankten Tieren werden dreimal täglich ein Kaffeelöffel voll einer frisch bereiteten Eisenvitriollösung (10 %ig) eingeflößt oder eben so oft eine Stopfnudel aus Mehl, die 0,75 g Tannin enthält, eingegeben. Der Erfolg der Behandlung ist aber, je nach der Heftigkeit des Auftretens der Krankheit, ein sehr verschiedener. Am besten ist immer: Töten der erkrankten Tiere. — Erinnert sei daran, daß man den Ausbruch der Seuche bei der Polizei anmelden muß.

Gegen die Kolik bei Pferden

soll nachstehendes Mittel mit gutem Erfolg angewendet worden sein. Man nimmt eine Hand voll Petersilliensamen oder in Ermangelung dessen ein paar Hände voll Petersilienwurzeln, gießt zwei Kannen Wasser darauf und läßt beides eine halbe Stunde kochen, gibt davon dem kranken Pferde, so warm, wie das Tier es vertragen kann, eine Flasche voll ein und nach einer halben Stunde wieder eine. In der Regel ist die Krankheit dann gehoben, so daß es der dritten Flasche nicht mehr bedarf.

Heuersatzmittel und Kraftfutter.

Wo Mangel an Heu ist, wird man letzters zum großen Teil durch Stroh ersetzen. Leider ist aber der Gehalt des letzteren an verdaulichen Nährstoffen sehr gering. Nach den Kellner'schen Untersuchungen ist auch der Nutzeffekt dieser verdaulichen Stoffe verhältnismäßig gering, da ihre Ausnutzung mit bedeutendem Kraftverbrauch verbunden ist. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die dem Stroh mangelnden Nährstoffe durch geeignete Kraftfuttermittel ersetzt werden müssen. Das Quantum richtet sich nach dem Strohzusatz. In den meisten Fällen wird eine Beigabe, die ein Drittel der Heuration ausmacht, nicht überschritten werden dürfen. Wenn es sich dabei um den Ersatz von gutem oder sehr gutem Heu handelt, erhöht sich das Nährstoffdefizit beträchtlich, die Kraftfutterbeigabe muß entsprechend ebenfalls erhöht werden.

Nr. 118. 1909.

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Der Nachtfalter.

Originalroman von Anton Frhr. v. Perfall.

(20. Fortsetzung.)

Als Josua, es dunkelte schon, in das Atelier zurückkehrte, fand er Beppo noch bei der Arbeit. Er hatte eben das Massiv einer Statue aus einem Block Muschelkalk gehauen.

Eine Staubwolke lagerte über dem ganzen Raume, die derbe Arbeit, welche sonst Josua ausführte, war ihm sichtlich ein Bedürfnis gewesen.

„Wo steckst du denn so lange?" fragte er Josua.

„Ich war auf der Fährte deines guten Freundes Holzmann —"

„Und hast du sie ausgewittert? Wirklich?"

Josua nickte. „Sie führt in die „Himmelsleiter"."

Beppo zuckte zusammen. „Hm! Du warst dort? Hast du ihn dort erfragt?"

„Jede Nacht ist er dort zu treffen."

„Mit seinem Schatz?"

Josua zögerte, auf diese Frage hatte er nicht gerechnet.

„Was hast du denn? Fürchtest du vielleicht für mich, daß ich das Mädel ihm abjagen will? — Das ist überstanden, Josua. Aber das ist ja Nebensache, du hast recht, ich möchte ihn gern stellen, den garstigen Wolf." — Beppo wurde nachdenklich. „Seltsam, in der „Himmelsleiter"! Wie die Werblin schauen würde, — die Wirtin! Hast du sie gesprochen? Von mir doch nicht? Wenn sie mich erkennt, wird sie den Burschen warnen."

„Sie kennt dich aber nicht, wenn ich nicht dabei bin."

„Ach so, du willst nicht mit? Die Gesellschaft ist dir wohl zu schlecht? Gut, besser, ich geh' allein, — wollte so schon lange einmal. — Und wenn ich den Kerl treffe, jage ich ihm seine Beute ab. Ei, das soll lustig werden. — Wer weiß, vielleicht weiß die Werblin etwas von — von ihr! Sie war einmal ihre Vertraute, so eine Art zweite Mutter. — Aber das ist ja Unsinn — reiner Unsinn. — Mich reizt jetzt einfach die Geschichte. — Sie soll Mühe haben, mich zu kennen, die Werblin, — viel maskieren brauch' ich mich gar nicht, was?"

Beppo wies auf seinen zerschlissenen, bestäubten Arbeitskittel. „Vielleicht noch einen alten Hut auf — und du, Josua, du hälst dich irgendwo in der Nähe, daß ich dich finden kann. — Man weiß nicht, wie's geht."

„Löffle ich schon, Meister, rufe nur Josua, dann bin ich nicht lange —"

„Das klingt ja wie aus des Knaben Wunderhorn," meinte Beppo lachend.

„Jetzt richt' mir nur die alte Bude ein bißl zurecht und lüfte, — mir ist's immer, als käme heut' noch jemand —"

Von allen Künsten fern und nah,
Im Himmel und auf Erden,
Soll hoch und laut die Musika
Von uns gepriesen werden.
Sie quillt und rinnt mit Lieb' und Luft
Durch Luft und Land und Meere,
Sie schwellt des Vögleins zarte Brust,
Zu singen Gottes Ehre.
Sie treibt die bösen Geister aus,
Bringt Frieden ins Gemüte,
Und wo sie hat erfüllt ein Haus,
Da walten Treu und Güte.
Sie würzt das Mahl mit Sang und Klang,
Erheitert bidere Gäste,
Und schmücket unsern Lebensgang
Mit Blumen auf das beste.

Hagenbach.

Josua stutzte. „Jemand? Wer denn —"

„Das weiß ich nicht — das dem Wolf abgejagte Wild vielleicht. Mir ist es halt so sonderbar, so erwartungsvoll. Tu's halt, ich muß fort."

Beppo ging.

Josua räumte die Werkstatt von jedem Stäubchen, stürte den großen eisernen Ofen an, rückte einen Diwan zurecht und holte alle alten Felle und Decken zusammen, die aus dem Schiffbruch gerettet waren, um dem kahlen Raume eine gewisse Behaglichkeit zu verleihen für den „Jemand".

Dichtes Schneegestöber senkte sich seit Stunden schweigend herab über die Stadt, als Beppo in einem blauen, abgetragenen Kittel, wie ihn die Maschinisten zu tragen pflegen, einen dicken Wollschlips nachlässig um den Hals gewickelt, Gesicht und Hände mit fettigem Ruß beschmiert, auf dem Kopfe einen breitkrempigen Hut, sich der „Himmelsleiter" näherte.

Die Fülle der Erinnerung beugte sein Haupt, drückte seine Spur tief ein in den flaumigen Schnee, während eine ungeduldige Erwartung, eine seltsame Sehnsucht ihn immer hastiger vorwärts trieb.

Alles war beim alten. — Dieselbe düstere Schwermut lag über der engen Gasse, den finsteren Häusern, in denen nur hier und dort hinter blinden Scheiben ein fahler Lichtschein sichtbar war.

Dieselben dürftigen, scheuen Gestalten, dasselbe Zither- und Guitarregeklimper, heiseres Lachen und Schreien hinter den roten Vorhängen der Kneipen, derselbe häßliche Dunst, der aufstieg aus den Gewölben.

Jetzt stand er vor der „Himmelsleiter", er erkannte wieder die abgetretenen Stufen, die abwärts führten, die von unzähligen Griffen blankgewetzte Klinke an der schäbigen, grünen Türe.

Der Schnee war stark zertreten, und das innere gedämpfte Stimmengewirr der „Himmelsleiter" drang heraus.

Er trat ein, auf die Plattform, — — als wenn er gestern zum letzten Male hergekommen wäre, — die Werblin saß hinter ihren Flaschen und strickte. —

Alle Tische waren stark besetzt. Beppo war es, als sähe er lauter alte Bekannte, als er aber näher sich umsah, war es doch nicht so.

Sein Eintritt fiel niemandem auf.

Niemand kümmerte sich um ihn, niemand kannte ihn.

„Guten Abend, Werblin!" grüßte er, kühn geworden.

Die Frau sah ihn einen Augenblick prüfend an und stickte dann gelassen weiter.

In der Ecke gegen die Straße saß der Georg. Beppo erkannte ihn trotz des Vollbartes, den er jetzt trug.

Er war der einzige am Tische im Arbeitsgewande und fiel dadurch inmitten einer Gesellschaft von jungen Leuten in auffallenden Anzügen,

grellfarbigen Krawatten, glatt gestrichenen Haaren entschieden auf.

Die Unterhaltung war sehr erregt, aber auffallend leise geführt.

Kam der Holzmann, nahm er eher wie nicht dort Platz. So wählte Beppo einen Tisch weiter zurück, den der Schatten einer Holzsäule halb deckte, von dem aus sich zugleich freie Aussicht über besagten Tisch und den Eingang bot.

Die Werblin brachte ein Glas Bier. Beppo steckte den Kopf in ein Zeitungsblatt, das auf dem Tische lag, und hob ihn nicht wieder, bis sie sich entfernt hatte.

Jeden Augenblick ging die Türe, kam ein neuer Besucher, — aber kein Holzmann.

An dem Tische, dem er seine Aufmerksamkeit schenkte, war das Gespräch, das bei seinem Eintritt einen Augenblick gestockt, längst wieder im vollen Gang.

Georg führte das Wort, aber es waren nur Bruchstücke zu verstehen.

„Kenn' ihn ja, macht er mir nicht weis — nicht der einzige — zahlst du ihm keine Steuer — also — weil du ihm nicht traust — keine — totschlagen lieber. —Da ist er ja!"

Beppo wandte den Blick rasch dem Eingang zu.

Holzmann kam die Treppe herab, einen steifen, schwarzen Hut tief im Genick, pfeifend, einen dünnen Spazierstock schwingend; im übrigen abgerissen, sichtlich verwahrlost in der Kleidung, erschien seine heitere Sorglosigkeit gemacht.

Er grüßte nach verschiedenen Seiten, ohne daß ihm Gegengruß geboten wurde, nur die Werblin gab ihm mit ebenso geheuchelter, freundschaftlicher Anrede heraus.

„Ach, der Herr Holzmann! Halt immer heiter, immer heiter!"

Der Angeredete schlenderte an ihr vorbei, dem besetzten Tische zu. Man machte dort keine Miene, ihm Platz zu bieten. Da blieb er ruhig davor stehen und musterte die Gesellschaft mit einem anmaßenden Blicke.

„Die Herren sind ja heute sehr — — geniere ich vielleicht?"

Man sah sich gegenseitig an, stieß sich, aber keiner hatte den Mut, den Ankömmling abzuweisen, im Gegenteil, man rückte und bot ihm Platz.

„Na also, geht ja!" Dann nahm er eine Zigarrentasche heraus und bot ihren Inhalt herum. An dem Mittelfinger blitzte ein riesiger falscher Diamant.

„Das G'schäft blüht ja," meinte einer der Anwesenden.

„Mein Gott, was ist das, wenn man einmal bessere Zeiten gewohnt war."

Holzmann steckte sich eine Zigarre an.

„Ich habe Abende gehabt, meine Herren, Abende mit 500, 1000 Mark. — Aber das ist der Dank, irgend ein Kerl kommt und schnappt sie dir weg und du sitzt auf dem Pflaster. — Ist der Kerl wieder ab, dann bist du wieder recht, aber dann ist's zu spät, dann kommt's so — immer runter, immer runter, und zuletzt ist man noch selber schuld an allem Unglück."

„Wie viel haben Sie denn jetzt so Mädels, ein halbes Dutzend?"

„Wi d ni t l n en," erklärt Holzmann, und zählte an den Fingern ab, „langt nicht. Drei in den „Kaisersälen", zwei in der „Grünen Kugel", eine im „Paradiesgarten" und — die Cordl."

Beppo konnte eine hastige Bewegung nicht unterdrücken. Holzmann warf einen spähenden Blick her.

„Wo hast du sie denn untergebracht? Von der „Himmelsleiter" kann sie doch nicht leben," fragte Georg.

„Im „Ewigen Licht". — Darf mir noch dankbar sein. — Eine Tänzerin mit einem kurzen Fuß. — Wenn ich nicht seit Jahren für das „Ewige Licht" arbeiten tät', ging's da auch nicht mehr."

„Und wo hat sie denn den kurzen Fuß her?" fragte Georg weiter.

„Was weiß ich. Wenn sie mir gefolgt wär', säß sie jetzt im Fett. Einen Kontrakt nach Amerika habe ich mit ihr gemacht, Tausende hätten wir verdienen können. Was tut sie? Im letzten Augenblick brennt sie mir durch, weil — nun weil ihr ein gewisser Herr nicht paßte, der das Geld zu dem Unternehmen hergegeben hat. Vor lauter Eile hat sie sich, glaube ich, den Fuß gebrochen —" Die jungen Leute lachten.

„Ein sauberer Sklavenhandel," murmelte Georg. „Teufel, wenn das einer wüßt', dann ging's dir schlecht, Holzmann."

Paul Flemings 300. Geburtstag.

Am 5. Oktober jährte sich zum 300. Male der Tag, an dem Deutschlands bester Lyriker im 17. Jahrhundert, Paul Flemming, das Licht der Welt erblickte. Voller Gefühl, Phantasie und



frischer, kräftiger Anschauung und Darstellung, hat er sich seinen Platz rasch erkämpft. Als geistlicher Sänger ist er am bekanntesten geworden durch das Lied „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten", das er vor seiner persischen Reise schrieb. Er machte diese durch manche merkwürdigen Erlebnisse interessante Reise, von der auch seine Gedichte berichten, als junger Arzt im Gefolge einer Gesandtschaft mit, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Glücklich heimgekehrt, starb er zu Hamburg, wo er sich einen Hausstand gründen wollte, 31 Jahre alt, in der Blüte seiner Jahre; er liegt in der dortigen Katharinenkirche begraben.

„Zum Dank, daß ich mich ihrer angenommen. Auf dem Stroh wäre sie gestorben ohne mich. Der soll mir nur kommen, der saubere Herr!"

Beppo erzitterte der Atem, und seine Faust ballte sich, aber er rührte sich nicht.

„Dem tränk' ich noch eins ein, wenn's ihm noch nicht langt."

In diesem Augenblicke ging die Türe, ein weibliches Wesen erschien, an dem Beppos Blick mit Entsetzen haftete.

Ein grauer Shawl umhüllte sie ganz, den eine schneeweiße, magere Hand dicht unter dem Kinn zusammenhielt, ein blasses, hohlwangiges Gesicht sah daraus hervor, aus dem zwei unruhige, fieberglänzende Augen blickten.

Ehe sie die Stufen herabkam, schüttelte sie ein häßlicher Husten, so daß sie sich am Geländer anhalten mußte; dann hinkte sie, den rechten Fuß nachziehend, zu Frau Werblin und ließ sich erschöpft auf einen Stuhl nieder.

Es war Cordl, aller Zweifel, der sich Beppo aufdrängte, war vergebens, — der „Nachtfalter" mit geknickten Flügeln.

Beppo wäre jetzt nicht im stande gewesen, auf sie zuzugehen, sich zu erkennen zu geben.

„Daß du heut' no komme mußt, mit dem Husten?" meinte die Werblin.

„Ist daheim auch nicht besser, schlimmer, — und so allein. — ich kann's nimmer machen."

Cordl stützte das müde Haupt auf den Ellenbogen, und wieder befiel sie der Husten und schüttelte ihren mageren Leib.

„Einen Grog für die Cordl," rief plötzlich Georg. „Setz' dich zu uns! Was soll das alles nützen."

„Na, so geh' halt," mahnte die Werblin. Und Cordl folgte der Einladung, ganz dicht hinkte sie an Beppo vorbei, der sich an die Säule lehnte und ihr in das bleiche Antlitz sah.

Cordl ging an den Tisch. Als sie Holzmann erblickte, stutzte sie einen Augenblick.

„Warum so schüchtern, Signora?" fragte er spöttisch.

Cordl ging an ihm vorüber, setzte sich neben Georg und schlürfte gierig den Grog, welchen die Werblin eilig brachte.

Auf ihren bleichen Wangen erschienen rote Punkte, dann packte sie wieder der Husten und schüttelte sie.

„Und damit tanzt du?" begann der Georg. Sie machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. „Mein Gott, warum nicht?"

„Weil du 'was G'scheit'res tun könntest, sehr einfach, Cordl."

„Was denn?"

„Den Beppo aufsuchen."

Cordl lachte wehmütig. „Was tät der denn jetzt mit mir, ein verheirateter Mann? Ein neues Unglück anrichten? Nein, nimmer."

Wer hat dir denn das gesagt, daß er verheiratet ist?"

„Ich habe es gesagt," erklärte jetzt Holzmann, „und wenn er es noch nicht ist, dann ist er es in einigen Wochen. Den Herrn kenn' ich doch, den Herrn Beppo, — die Tür tät er dir weisen."

„Das tät er nicht." Cordl schüttelte den Kopf. „Gewiß nicht — aber freuen gerade — mein Gott, ich verdenk's ihm auch nicht — alles muß ein End' haben." Ein neuer Hustenanfall erschütterte sie.

„Geh' nach Haus und leg' dich ins Bett," bemerkte in einem befehlenden Tone Holzmann.

„Oho, wie der red't!" meinte Georg gereizt. „Hast du da zu befehlen?"

„Hab' ich auch, so lang' sie ihre Schulden nicht zahlt. Ich hab' nix zu verschenken."

„Die möcht' ich mir näher anschau'n, die Schulden, was da 'rauskäm'!"

„Was kümmert das dich! — Zu Bett, Cordl, marsch!" herrschte jetzt Holzmann, aufstehend. „Ich hab's jetzt satt, das Gehust'! Daß noch heißt, ich hätt' dich umbracht."

„Das haben Sie auch," ließ sich jetzt plötzlich eine Stimme dicht hinter Holzmann vernehmen. „Langsam, aber sicher."

Beppo war hinzugetreten, unfähig, sich länger zurückzuhalten. (Schluß folgt.)

Zauber.

Das ist deine süße Liebe,
Von der ich träume die Nacht,
Im lauten Weltengetriebe,
Umgeben mit Zaubermacht

Und all mein trauriges Denken,
Mein täglicher Kampf ums Sein,
Ja, selbst der Menschen Kränken
Verlach' ich, seitdem du mein.

P. Schütt

Taktgefühl

ist eine feine, seine Sache, die der Zehnte nicht hat. Ich meine hier nicht das musikalische Taktgefühl, welches selbst bei musikalischen Menschen merkwürdigerweise selten zu finden ist. Leute, die ein überaus gutes Gehör für Melodik und Harmonie besitzen, sind mitunter nicht Herr über komplizierten und fein schattierten Rhythmus. — Allerdings gibt es dafür auch ausgesprochene rhythmische Talente, die Sechszehntel, Vierundsechszigstel, Hundertachtzigstel in Noten und Pausen ganz hervorragend pointieren. — Doch von diesem Taktgefühl will ich heute nicht reden, sondern von der Herzensempfindung, die bei allen Gelegenheiten des menschlichen Lebens wie eine unbewußt zartduftende Blume blühen und wirken sollte! — Und auch in dieser Richtung gibt es Talentvolle und Talentlose.

Da ist zunächst die Kunst des Schenkens! — Jemand überreicht einem Armen eine Gabe. — Mit welchen Worten, mit welchen Blicken, in welcher Art und Weise gegeben wird, darauf wird es ankommen, ob der Empfänger sich freut oder sich vielleicht gar gekränkt fühlt. Schenken kann mitunter sehr verletzend wirken, ein zartfühlender Mensch aber wird nie eine derartige Empfindung bei dem Beschenkten hervorrufen. Freundliches Hinreichen des Gegenstandes, das Zeigen der Freude, die man am Geben fühlt — das wird den Verschämtesten, Bedürftigsten und Stolzesten nicht bedrücken. Auch in der Wahl der Gaben können Herzensbildung und Takt leuchten, und ein feines Gemüt wird hier ebenfalls nur das Richtige treffen. — Und so gibt es tausende von Gelegenheiten, wo die Menschen Seelenfeinheit walten lassen sollen.

Ein zartes, spinnwebfeines Gewebe ist das Taktgefühl. Und doch kann es ebensogut der Bauer, als Edelmann besitzen. Oft trägt es eine Arbeiterfrau in ihren rauhen Händen und in ihrem Herzen, und die elegante Dame weiß nichts von ihm. In allen Ständen kann dieses Kleinod gefunden oder auch vergeblich gesucht werden. Es ist ein Aether, der in der geistig gebildeten, oft auch in der geistig ungebildeten Seele wohnt.

Wohl existieren rohere Naturen, die mit Geistesgegenwart, Eleganz, Schlagfertigkeit ꝛc. ebenfalls peinliche Situationen überbrücken können, und doch sind ihre damit erzielten Wirkungen himmelweit von dem entfernt, was sensitive, zarter denkende und fühlende Menschen erreichen, denen jenes undefinierbare Etwas, die stille, ahnende vornehme Herzensgüte angeboren ist, welche wir Taktgefühl nennen! —

Die verhängnisvolle Mütze.

Humoreske von Adolf Thiele.

Schon seit Monaten hatte der Herr Stadtsekretär August Lämpler im Ratskeller des Städtchens Hummelshausen, den er regelmäßig an drei Abenden der Woche besuchte, verlauten lassen, daß er während seines Sommerurlaubs einmal die Reichshauptstadt besuchen wolle.

Nun war die große Zeit herangerückt.

„Nehmen Sie sich nur vor den Spitzbuben in acht!" sagte der Bäckermeister und Gemeinderat Neupel. „Berlin ist ja bekannt, da gibt's keine Ehrlichkeit!"

„Es muß doch schrecklich sein," stimmt der biedere Schlossermeister Hädike zu, „so unter lauter Spitzbuben herumzugehen!"

„Nun, ich habe schon meinen Plan!" sagte der Stadtsekretär. „Vor allem gebe ich auf die Taschen acht. Meine Uhrkette," er wies dabei auf die Talmigoldkette hin, „ist fest, in mein Portemonnaie tue ich nur wenig Geld, das andere verteile ich sonst am Körper."

„So ist's recht!" stimmten die Umsitzenden zu.

„Haben denn die Herren," fragte ein fremder Reisender, der zufällig am Nachbartische saß, „haben die Herren nicht die erschienene Statistik gelesen, wonach in Berlin weniger gestohlen wird als draußen?"

„Nein!" erwiderten einige, und die anderen schwiegen vorsichtig still.

Als sich später der Fremde entfernt hatte, sagte Gemeinderat Neupel:

„War wohl auch solch' ein Berliner! Natürlich wollen die sich weißbrennen! Seien Sie nur recht vorsichtig!"

— — — — — — — — — — — — —

Als der Herr Stadtsekretär Lämpler an einem schönen Sommertage auf dem Anhalter Bahnhofe ausgestiegen war, rettete er sich zunächst in eine stille Ecke, um den Strom der Passagiere vorbeifluten zu lassen, und ängstlich beschrieb seine rechte Hand öfters ein Dreieck nach Uhr, Portemonnaie und eingenähtem Geld, während die linke das Handtäschchen und den Regenschirm krampfhaft umklammerte.

Beim Mittagessen in einem Restaurant wunderte er sich, daß sich die anderen Gäste gar nicht um ihn kümmerten; hatte er doch geglaubt, sie würden seine Handtasche, seinen Regenschirm und seinen neuen Hut, den er neben sich auf einen Stuhl niederlegte, mit Geierblicken betrachten.

Ebenso erstaunt war er dann, als der Wirt des kleinen Hotels, nach dem er sich begab, nicht das erwartete Stoßvogelgesicht, sondern eine urgemütliche Physiognomie trug; und als nun gar der Kellner, kein ausgemergelter menschlicher Hohlspiegel, wie ihn sich der mißtrauische Provinzler vorgestellt hatte, sondern ein rundbäckiger junger Mann sagte: „Sie sind ja wohl ein Landsmann von mir!" da fiel dem Sekretär ordentlich ein Stein vom Herzen, hatte er doch eine fühlende Seele gefunden.

Mit einem Fremdenführer ausgestattet, den er billig erstand, verließ er dann sein im dritten Stock liegendes Zimmer, und stürzte sich in den Strudel des Straßenlebens; doch nur langsam kam er vorwärts, da ihm die zahlreichen Wagen oftmals Schrecken einjagten und er sehr vorsichtig an den Häuserwänden dahinschlich.

Am Abend saß er still im Gastzimmer des Hotels, und dann verriegelte und verschloß er seine Türe, nachdem er unter das Bett und in den Schrank gesehen und die Wände auf etwaige Doppeltüren hin abgeklopft hatte.

Nachts erwachte er einigemale, hörte aber nichts als das vertrauenerweckende Schnarchen eines Zimmernachbarn.

Am Morgen besuchte der Herr Stadtsekretär das Museum, und obgleich er zunächst mehr die Umstehenden, als die Kunstgegenstände betrachtete, so schwand allmählich doch sein Argwohn; immer mehr wurde er inne, daß man es gar nicht auf ihn abgesehen hatte, sondern jeder sich mit sich selbst beschäftigte.

Eines aber belästigte ihn sehr, sein steifer, schwerer Sonntagshut, wozu sowohl die Wärme auf der Straße wie auch die bekannte Erhitzung des Kopfes durch das stundenlange Beschauen beitrugen.

Als er nun von dem Diener am Eingange seinen Schirm unversehrt zurückerhalten hatte — was noch dazu nicht einmal etwas kostete — und nach dem Mittagessen, das er, kühner geworden, in einem belebten Restaurant einnahm, auf der Straße spazierte, faßte ihn die Lust, sich eine leichtere Kopfbedeckung zu kaufen, die zugleich ein Andenken an Berlin bilden könnte. Er trat daher in einen Hutladen und erstand eine leichte Reisemütze, wie er sie bei vielen anderen Reisenden sah. Um ein frisches Taschentuch zu holen, kehrte er in sein Hotel zurück, und dort ließ er auch seinen Hut, um seine weiteren Entdeckungsfahrten in der Reisemütze zu unternehmen.

Vorsichtig bewegte er sich im Menschentreiben, und öfters beschrieb seine Hand das ominöse Dreieck, doch nichts kam ihm abhanden.

Plötzlich, als er gerade ein Automatrestaurant mit seinen selbstspendenden Bierhähnen und Brötchentellern bewundert hatte, durchfuhr ihn ein gewaltiger Schreck. Es war ja alles da: Uhr, Portemonnaie, Eingenähtes — aber in der linken Tasche seines Jacketts steckte ein fremdes Portemonnaie.

Der Schreck darüber fuhr dem Sekretär derart in die Glieder, daß er sich sofort in sein Hotel begab. Im stillen Zimmer öffnete er dann mit zitternden Händen den Geldbehälter und er fand etwa 40 Mark darin.

Um Himmels willen, wie kam er zu diesem fremden Eigentum?!

Nach einer unruhigen Nacht machte er sich auf, um die Nationalgalerie zu besuchen, wobei er das fremde Portemonnaie neben dem seinen trug. —

Durch eine Militärabteilung, die über die Linden zog, wurde ein Menschenauflauf verursacht, und als er vorüber war, zog der entsetzte Stadtsekretär aus seiner Jackett-Tasche wieder ein fremdes Portemonnaie.

Daß ihm, dem um den eigenen mageren Geldbeutel so besorgten Mann, von anderen Leuten Geld in die Tasche gesteckt wurde, war ihm völlig rätselhaft, und die Bilder der Nationalgalerie zogen daher nur wie ein Traum an ihm vorüber.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die schönste Frau,** die je auf Erden gelebt hat, dürfte nach den Schilderungen französischer und italienischer Schriftsteller die Toulouserin Paula de Vignier, eine Zeitgenossin des Dichters Petrarca gewesen sein. Sie vermochte in ihrer Vaterstadt nicht auszugehen, ohne daß ihr sofort Scharen von Männern und Frauen, Jünglingen und Mädchen, Kindern und Greisen folgten, um ihre Schönheit zu bewundern, an der man sich, wie es in einem Werk der damaligen Zeit heißt, „nimmer satt sehen konnte". Die Schar der Bewunderer Paula de Vigniers, die man enthusiastisch als „Meisterwerk der Natur" pries, wuchs schließlich derart an, daß der Verkehr in all den Straßen stockte, welche die schöne Toulouserin gerade durchschritt. Die Behörde sah sich deshalb genötigt, das junge Mädchen im Interesse der Allgemeinheit zu ersuchen, künftig nur noch dicht verschleiert auf die Straße zu gehen. Paula de Vignier erklärte sich hierzu auch gern bereit, allein die Menge war durchaus nicht damit einverstanden, daß man ihr eine solche Augenweide entziehen wollte und drohte mit offener Empörung. Da machte die Behörde den Vermittelungsvorschlag, die Holde möge sich zweimal in der Woche unverschleiert am Fenster ihrer Wohnung zeigen und so dem Publikum Gelegenheit geben, sich an den regelmäßigen Zügen ihres reizenden Antlitzes zu erfreuen. Dies geschah denn auch und zweimal wöchentlich strömte halb Toulouse nach dem Häuschen Paula de Vigniers, um der Schönheit seiner Einwohnerin zu huldigen. Wie Berichterstatter melden, hat sich die liebliche Französin ihr schönes Gesicht und ihre graziöse, anmutige Gestalt bis ins hohe Alter bewahrt und noch mit 80 Jahren die Bewunderung ihrer Zeitgenossen herausgefordert.

* * *